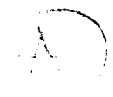
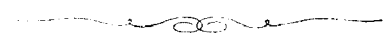


40989



Studien  
zur vergleichenden metrik.

I.



Eine

mit Genehmigung einer hochverordneten historisch-philologischen  
Fakultät der Kaiserlichen Universität Dorpat

behufs Erlangung des Grades

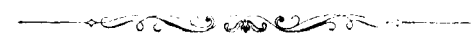
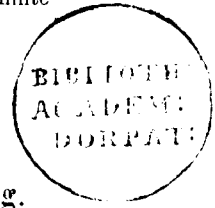
eines Magisters der vergleichenden Sprachkunde

zur öffentlichen Vertheidigung bestimmte

Abhandlung

von

Dr. philos. Arthur Amelung.



Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1871.

BEITRÄGE ZUR DEUTSCHEN METRIK.

*In dem ersten der beiden folgenden aufsätze soll eine bisher nicht beachtete eigentümlichkeit des inneren versbaues einer reihe mitteldentscher gedichte des zwölften jahrhunderts dargestellt und untersucht werden. Da sich die zu beobachtenden erscheinungen am bestimtesten und klarsten in dem gedicht von König RORNER darstellen, so werde ich sie erst an diesem vollständig exemplificieren und sodann die übrigen gedichte, an denen sich das gleiche wahrnehmen lässt, zur vergleichung heranziehen.*

*In dem zweiten aufsatze wird dann der ursprung dieser erscheinungen im Altsächsischen nachgewiesen, nachdem vorher die regeln, denen der versbau des HELAND folgt, im zusammenhange entwickelt worden sind.*

*Den schluss macht eine allgemeine vergleichung des ältesten hoch- und niederdeutschen versbaues.*

*Erst kurz vor abschluss meiner arbeit gieng mir Dr. Herm. Schuberts dissertation de Anglosaxonum arte metrica (Berl., 1. Jul. 1870.) zu, in welcher auf eine künftig erscheinende arbeit desselben verfassers über altsächsische metrik hingewiesen wird. Ich sehe derselben mit spannung entgegen und will hoffen, dass wir in unseren resultaten nicht allzu weit von einander abweichen.*

I.

*Auf die wahrnehmung, dass unter denjenigen gedichten des 12. jahrhunderts, die gewöhnlich für unrythmische reinwerke gelten, sich eine nicht geringe zahl finde, welchen eine von den sonst geltenden regeln freilich in eigentümlicher weise abweichende rhythmische form zukomme, leitete mich zuerst eine eingehendere beschäftigung mit der textüberlieferung des König RORNER. Unter den fragen, wie der text zu behandeln sein würde, stand in erster reihe die beurteilung des versbaues, welcher ungewöhnliche schwierigkeiten und endlose zweifel erregte, da die verse zu einem grossen teil (etwa die hälfte aller) ganz regelrecht gebaut sind, und daher zur richtigen herstellung auch der übrigen anreizten, die sich gleichwol in keiner weise bewerkstelligen liess. Liess sich aber auch die allgemeine regel der mittelhochdeutschen metrik, wonach die ein-*

Genehmigt im Namen der hist. philosophischen Fakultät.  
Dorpat, den 3. Sept. 1871.  
N<sup>o</sup> 31.

Prof. Dr. L. Schwabe,  
d. Z. Decan.

D 42664  
1 26405389

silbigkeit der senkung unverbrüchliches gesetz ist, in diesen versen nicht erkennen, so zeigte sich mir doch bald, dass auch sie nicht schlechweg als gereimte prosa anzusehen seien. Der rhythmus ist deutlich in das ohr fallend; jede dieser anscheinend nicht metrisch gebauten zeilen hat doch bei natürlicher satzbetonung ihre vier haupthebungen, und das ungewöhnliche besteht nur darin, dass dactylischer rhythmus eintritt. Es ist von interesse, den bau dieser dactylischen verse genauer zu untersuchen, denn es waltet auch in ihnen keinesweges willkür; es lassen sich vielmehr ganz feste regeln darin wahrnehmen, die dem grundprincip deutscher betonung durchaus nicht widersprechen, sondern ebenso naturgemäss aus demselben hervorgehen, wie die regeln, denen der mittelhochdeutsche versbau mit einsilbiger senkung folgt. Es wäre aber die eigentümlichkeit dieses versbaues nicht recht treffend bezeichnet, wollte man hier von mehrsilbigen senkungen sprechen; denn bekanntlich können auch nach den sonst geltenden regeln der mittelhochdeutschen metrik die senkungen graphisch mehrsilbig sein, jedoch durch elision, synalopie usw. metrisch und phonetisch einsilbig werden. Es ist daher hier angemessener von doppelten als von mehrsilbigen senkungen zu sprechen, da jede der beiden auf einander folgenden senkungen auch hier unter den bekanten bedingungen mehrsilbig sein kann. Ehe ich nun die regeln, denen dieser versbau mit doppelten senkungen folgt, darzustellen versuche, ist es notwendig, noch einige andere die textkritik berührende fragen zu erörtern.

Das gedicht vom König Rother ist uns vollständig nur in einer handschrift erhalten, der Heidelberger, die ich mit P bezeichne: cod. palat. 390. membr. 8<sup>o</sup>. Daraus ist der Rother abgedruckt bei Massmann, Deutsche gedichte des zwölften jahrhunderts. Quallinburg 1837. im zweiten bande. Bruchstücke einer offenbar jüngeren bearbeitung, welche die allertümlich ungenauen reime zu beseitigen trachtet, haben sich in Baden und Hannover gefunden (gedruckt bei Massmann a. a. o. s. 167 und 232). Wertvoller als diese ist ein bruchstück, welches sich neuerdings in München gefunden hat (Sitzungsberichte der königl. bairischen akademie vom 6. nov. 1869. s. 307 fg.); ich bezeichne es mit M. Vergleichen wir nun dieses Münchener bruchstück mit der Heidelberger handschrift, so zeigt sich, dass hier ein ungefähr gleich alter text vorliegt, und es ist fraglich, welcher der ursprünglichere sei. Die allertümlich ungenauen reime stimmen in beiden überein. Im übrigen aber weichen sie von einander nicht unbedeutend ab, wobei das verderbnis bald auf der einen, bald auf der anderen seite zu suchen ist, so dass darauf hin über den relativen wert beider texte nicht entschieden werden kann. Ebensowenig ist aus dem umstande zu entnehmen, dass in M die

verse 4107—4134 fehlen. Entbehrlich wäre dieses stück allenfalls, aber es deutet auch nichts auf interpolation in P; es könnte durch versehen in M ausgefallen sein. Wichtiger ist ein anderer unterschied. Das Münchener bruchstück gibt den text in bairischer mundart, während die Heidelberger handschrift ihn in rheinfränkischer mundart gibt. Da nun Haupt (Zeitschrift f. d. a. VII, 262.) aus sachlichen gründen wahrscheinlich gemacht hat, dass der Rother, wenn auch von einem rheinländischen spielmann, so doch in Baiern verfasst und auf bairische hörer berechnet sei, so könnte das wol einiges gewicht für den Münchener text in die wagschale legen. Dann hätten wir in der Heidelberger handschrift die rheinfränkische abschrift eines bairischen originals. Aus der beschaffenheit des Heidelberger textes ist das aber keineswegs zu entnehmen. Die betrachtung der reime gibt wegen deren ungenauigkeit hierbei nicht das mindeste criterium an die hand. Wo hin und wider einzelne stellen eine oberdeutsche urschrift anzudeuten scheinen, überzeugt man sich doch bald, dass das ein täuschender schein ist, der nur durch das aus anderweitigen gründen vorgefasste urteil erweckt wird. Auch im übrigen wird die betrachtung des Heidelberger textes von sich aus niemals mit einiger sicherheit auf diese annahme führen können. Das wechseln hochdeutscher und niederdeutscher formen für ein und dasselbe wort ist in den übergangsdialecten oberdeutscher und niederdeutscher mundarten gar nicht selten, und es wäre irrig, daraus auf einen gemischten text schliessen zu wollen. Das gleiche schwanken finden wir in fast allen den fränkischen dialecten, die uns Müllenhoff in der einleitung zu den Althochdeutschen Denkmälern so trefflich charakterisiert hat. Namentlich muss dieses schwanken bei einem ungebildeten schreiber, der sich auf keine feste tradition in der lautbezeichnung stützen konnte, scharf hervortreten, während in der Münchener handschrift der im ganzen günstigere eindruck zu einem grossen teil auf der consequenteren orthographie und auf der reinen darstellung einer in sich fester geschlossenen mundart beruht. Zur entscheidung der frage könnte nun schliesslich noch der umstand herbeigezogen werden, dass der innere versbau in M bis auf einige kleine verderbnisse durchaus regelrecht ist. Wäre der versbau in P wirklich durchaus wild und regellos, so würde das gewiss für die priorität des Münchener textes entscheiden. Wie ich aber schon oben bemerkt habe, waltet in ihm durchaus feste regeln, die auf klar erkennbaren principien beruhen. Daher kann er jedenfalls nicht als eine unwillkürlich aus blosser nachlässigkeit des abschreibers entstandene vergrößerung angesehen werden, und so wird auch hiermit die frage noch nicht entschieden. Wären die bruchstücke von M etwas umfangreicher, so würde sich aus der vergleichung der übrigen textdif-

ferenzen gewiss ein sicheres urteil ergeben, auf welches wir jetzt verzichten müssen. Wie dem aber auch sei, so liegt doch jedenfalls in P eine textgestaltung vor, in der der Rother gleichfalls verbreitet und gelesen war, deren eigentümliche form also doch anerkennung und geltung gefunden haben muss, und die daher wol einer gesonderten betrachtung wert ist. Die regeln, nach denen sich dieser versbau mit doppelten senkungen gestaltet, werde ich nun im folgenden entwickeln, wobei alle verse des Rother, die über das gewöhnliche mass hinausgreifen, zur beurteilung kommen.

I. Auf eine von natur hohtonige hebung können zwei senkungen folgen. Jede der beiden senkungen muss minder betont sein, als die vorangegangene hebung, also höchstens tieftönig.

a) dóhter gehíge 35. áller getrúiste 55. víoren vermézzelíche 205. de súnnen gesách 345. núnner verelágen 477. 485. der vúnver vírdáge 484. wáren gehóubítót 511. de hérren vírnámen 544. dúngis gedáht 578. die hérren begúnden 637. kítenin gelíez 757. de mánen bewúnden 863. dénest getá'n 896. állen gelíche 900. núnmir ne móhte 915. mir rá'tin genúoge 962. máchten getrúnkin 1012. hédden getá'n 1065. únsir síhéinis 1118. mó'zen gené'zen 1231. wázzer genám 1251. mánnen ne mág 1277. sélden getá'n 1279. hérren geá'zin 1329. wá'rin gegágin 1632. ú'wers gemó'tis 1676. áller gesíhte 1741. hétis gesé'n 1790. mó'stin gevázzit 1892. hérzen begúnde 1912. nírgin genéren 2012. írlí'den nemác 2125. vú'zen gesáz 2189. mó'ter gewán 2211. swá'zis gewáfte 2319. hérren gesá'zen 2499. sélvín bequám 3035. newórde zo hánt 3194. vróuwen geórdinót 3328. vórsten gesché' 3977. héiden begúnden 4107. hérren benám 4161. vermí'den newólde 4400. síneu genó'zin 4444. gíngen gezógenlíchen 4576. dí'nis gevértis 4670. léides getá'n 4700. hé'tten getá'n 4847. únde Ceciljin 4884. núnmir mí'héimín 4900. éren geró'chit 4983. é'rin gegá'n 4996.

b) héríste mán 10. getrúiste mán 55. schó'niste mán 294. Ró'mesker érden 463. éhlestén síne 483. líebestén mán 542. gró'ziste hérvert 2559. bézzistin góte 3742. hímilískén kóníngis 3927. Ró'míske díet 4052. seó'niste wíf 4620. Ró'mésche rí'che 4754. trú'wístin mán 5083.

c) der máregráve rú'mt 104. der ántworte níht 262. séltsáne dáz 277. séltsáne krápe 649. stá'line stánge 650. wí'gande zwólfe 671. ní'dlíche wérin 700. Émilgère rí'tin 769. Díetríches mán 1023. níemanne vór 1139. íemanne mít 1162. dáncnæme sí'n 1226. éllenden mó'zen 1231. stá'line rínge 1135. ármóte níht 1398. vró'líche dánne 1450. stá'line stángen 1653. íemanne zórn 1671. ínvílle wá'ren 1853.

vrówelícher gánge 2085. Bérkère déme 2145. júnevrouwe héiz 2515. hé'rlíche gáre 2630. héimlíchen mánnin 2832. seárláchin únde 3063. vá'lánde mán 3227. Lú'polde mít 3322. Lú'polde há'st 3351. wá'tziere mán 3578. Lú'polde dén 3672. hé'rlíche scháre 4075. Wí'dolden óuch 4292. Érwíne gáf 4840. vrómí'héde níht 4857.

d) sínderlích scháre 242. Thíederích únde 894. Cónstántín sáz 908. wá'pheenroc tró'ch 1110. Díeterích vór 1252. Cónstántínópole 67. 1385. 1585. 2843. 2983. 3635. 3713. 3771. 3809. 4082. 4449. 4533. 4535. íegelích kámaráre 1590. Cónstántín vrá'gete 1705. vgl. 2763. 3035. 3803. 4563. hó'chgezít wá'ren 1871. Díeterích zó' 1993. vgl. 2695. 2710. 2851. Ýmelót gérte 2561. Jerúsalém sínt 2570. Ýmelót ís 2788. vgl. 3029. 3038. 3991. heilíchdúm vór 4141.

e) zíerheit gesá'hen 388. phémíne gegéven 669. é'rheit gesé'n 824. níeman níhéine 1576. né'mán írwénden 2337. sá'nctus Jóhánnes 4069. úrlof genám 4968.

II. Während als einfache senkung auch hohtonige silben zulässig sind (ein hertzoge dér hiez Fríderí'ch 1609) erscheinen bei doppelter nur tieftönige silben statthaft. Daher ist hier der gebrauch selbständiger worte als senkung in viel engere grenzen eingeschränkt als sonst. Neben den flexions- und ableitungssilben, den praefixen, wozu auch die negation ne zu rechnen ist, die nur ausnahmsweise einen hohton tragen kann, und den zweiten gliedern der composita, sind nur gewisse bestimt zu bezeichnende redeteile in der doppelten senkung zulässig, welche dann für tieftönig gelten müssen. Es sind meist redeteile, die sich enclitisch oder proclitisch mit einem anderen worte verbinden, oder doch solche, die mit einem anderen höher betonten redeteil syntactisch eng verbunden sind, an den sie sich gleichfalls enclitisch oder proclitisch anschliessen würden, wenn sie unmittelbar neben einander stünden. Einige von ihnen können jederzeit tieftönig werde, andere nur unter gewissen bedingungen.

1) Ohne jede weitere einschränkung können folgende redeteile ihren hohton verlieren:

a) der bestimte artikel, da er sich jederzeit proclitisch mit dem folgenden substantiv oder adjectiv verbinden kann: rédeten die jún-gen 19. erwúrbe daz mégetin 89. úmbe daz mégetin 110. wérbe die bódescáft 120. úmbe die máget 145. wúrben des hérren 149. vó'ren die bóten 198. trúogen die hélede 228. wá'ren die sádíl'schel-len 231. rédete dū góte 250. úmbe die bódeschap 334. gíngen die álden 436. Bérhter der álde 466. 520. wá'ren die éldesten 483. kíe-

sen den tót 588. Bérhter die riesen 654. úmbe daz sîn 668. vir-  
lészin den (1. daz) leben 674. spráchen die stórmgiere 698. begünden  
die hêrren 720. wáren des kúnigis 796. líefin die búrgare 822.  
beságen den kíel 841. vórten die vréiskichen 812. híezin den vréissa-  
men 852. wáren de mánen 863. únde die góte 898. Róther den  
kúnine 934. únde die síne 948. án de gewált 975. zobréche die  
stáuge 1005. giengen die kámeráre 1026. hárde daz gó't 1119. vórhten  
die géste 1137. vermídet den únholden 1157. wáren die pórtén  
1289. háttén die kléider 1309. úzir der nóte 1434. dúhte die réde  
1447. áne die récken 1494. móste die riese 1505. únder den vróu-  
wen 1518. éiner daz lóter 1709. úmbe die schútzén 1782. táten die  
ánderen 1881. vón der gewáte 1904. gedáhte die réde 1964. virdí-  
nit daz áfgrunde 1970. wánit der éllende 1998. dáten die ánderin 2164.  
námen die zwélf 2131. álse die hêrren 2499. hínder den úmmehane  
2503. réhte die vróuwe 2521. wólde die ríche 2564. námen die zwélf  
2623. giengen die rós 2634. únder der héidenschéfte 2681. úmme die  
héidenschaft 2711. hóre die víande 2756. náhet der tót 2776. ín daz  
gecölt 2798. sánte daz vóle 2833. dô wéinte de vróuwe 2847. únde  
die wígende 2849. úmbe daz schóne 2922. únde die júnge 3037.  
bedrúgit die séltsaene 3069. giengen die búrgare 3113. dúhte die búr-  
gare 3119. éiner die císelinge 3123. wólde die kónigin 3150. gebó-  
zet der sélver 3162. álle die lánt 3188. vórden die Críechen 3226.  
tróste daz trórige 3268. gewónne die húlde 3271. hílft den éllenden  
3481. námen die búrgare 3523. spráchin die búrgare 3537. scínet  
den Béyeren 3577. álse die hélede 3579. úzer der ménie 3614. líeze  
die ándre 3616. álse de rá't 3619. dúzzen die ségele 3631. únder die  
bóume 3640. únde die wéreltliche 3648. wórde die grúntveste 3651.  
núwet der hélle 3652. álse die hélede 3653. sál die bezéchenunge 3674.  
slúffen die hélede 3687. wáren die vórsten 3719. réhte die stát 3989.  
mówit die lúde 4000. vréiskin die Rómáre 4003. Jóhánnes der tóu-  
fære 4069. únde die válewen 4147. dáde die gódes craft 4168. hórtén  
die érden 4215. wáren der spílemanne 4285. únde die rós 4328.  
únde die lífte 4405. scónit des áldin 4412. álle die lánt 4416. wór-  
fin die stángin 4446. wáren die vórsten 4500. únde die gúde 4525.  
quámen die zeldáre ín de rós 4579. wáren die sádele 4585. únder  
den vróuwen 4590. lúhte daz Rótheris 4604. únder den vróuwin 4627.  
kúndin den líf 4629. réhte die kónigin 4663. behérdint die búch 4704.  
únde die ríche 4746. wáre die méiste 4807. virbútit der wáldíndiger  
4910. hétte dat álder 5077.

b) *das pronomen personale nicht nur wo es enclitisch hinter dem verbum steht, sondern auch wo es dem verbum vorangesetzt ist oder*

*ganz von demselben getrent steht; auch nicht nur im nominativ, sondern in jedem casus und numerus.*

a) *hinter dem verbum*: námen sie gróze ware 243. wárt er irslá-  
gen 476. sólde wir mít 508. sóche wir síe 514. quélitmen die hélede  
515. hórdé man mánigen 546. ne vólgis du dés níht 600. móze er  
gewínnin 611. ne trúwidich ín negeineme lande 924. den há'nich íedóch  
984. ne kán ich níchéime 1014. stríbete her án der 1039. móhtistu  
díse 1064. gesie wer daz béste 1112. begríftet her femanne 1162.  
begünden sie béhurdieren 1343. lóvete man Díeteríche 1345. sô hélfet  
iz óuh 1440. lóvetemen Díeteríche 1509. héizin sí Áspriáne 1593. dar  
bénketer vlízelihe 1596. íngélden sie húte 1688. móhtin sie úmbe  
1782. móhtén sie háven 1783. láze wir dáz 1787. móstin sie ál 1865.  
wóldistu áber 1991. begúndin sie béide 2314. légete man gó't 2492.  
líez man die bótin 2524. héttén sie rós 2601. lázet man mír 2670.  
kérte her vróliche 2786. mózin sie lásterliche 2790. há'n wir geván-  
gin 2901. móhte sí ház 2994. begúnde man zó' 3091. wie bíedet ir  
dát 3116. wóllit ir dáz 3124. bát her die kúniginne 3177. wóldet  
ir ín 3191. wílle wir váren 3218. wúrphen sie án 3223. móhte wir  
sín 3303. behélde he trúwe 3316. láge du hélt 3334. gezórnit ich  
ímmer 3338. sétzent sie án 3388. genúzzen sí dés 3395. geswíche he  
deme 3413. ságen sie únder 3527. vórten sie án 3569. ríeden sie  
deme 3613. ríefin sie állenthalven 4109. móhte man wóle 4356. wóldis  
du mínis 4419. Hezen sie Cónstantinople 4449. dórsten se vór  
4496. ínbráche her vón der 4679. vróméte man rós 4756. léch he  
die ríchen 4820. 4828. gáf he Ispánien 4840. lóvetén sie áne 5064.

β) *ausserdem; nominativ*: eines zéihnes her íme gedáhte 168.  
einen mántel her íme gap 210. wánnen sie kúmen wáren 254. trú-  
rích iz úz ir hercen giene 380. sie spráchen, wir háben 578. zwéne  
stéine her ín de hant nam 1040. dar úmbe du mánegen 1071. dánne  
wir álle quámin 1200. wánder irserécket 1275. sélve her íz ín wol  
gebót 1291. wie lízzel her dés genesen líez 1656. bí den hénden sie  
sích bevingen 1747. deme récken sie ín daz óre sprach 1946. dáz iz  
irshélle 2006. mít vróweden sie ín deme hove sint 2108. álse du Crí-  
stín wollis sîn 2196. swánnen du vérist 2243. sowílehis kúnnis du  
áber bist 2268. éinen pálmen sie óber ir ahslen nam 2321. alsó he  
die mágit 2327. móter, er súlt 2330. ich wáene sie hére wollen 2758.  
ze vúrdirst her ín daz geeelt gíne 2798. hórré, du sált 3056. war  
úmbe ich die réde hán irhaven 3736. álse du sélbe 3808. éine kéfsin  
her án daz sper bant 4094. war úmbe wir húte vehtin 4118. sí jáhen,  
iz dáde 4168. wie gewís er den mínin schilt há't 4896. — *Accusa-  
tiv*: dat hér ez gewréche 37. súln iz den hêrren 500. kúnden iz gó'tin

knehtin 501. máhtu dich áller best 582. irsá'g iz der hérzoge 693. intf'enc sie gezógenliche 901. móhtin sie héiben 905. bú'tit sich án 944. drúkent mich hárté 949. únde mich álsô 1019. hó'ven sich dánne 1043. sowés sie dich báten 1066. du zúckis dich trúkenheit an 1083. hó'dit úch álle 1160. liezis sie ú'z der nôte 1203. tróste mich án de kunigin 1216. liezen sie ú'z 1290. lé'zin sich ére nôt erbarmen 1296. brá'hte sie álles gódes enimne 1302. sie entf'engen iz ál 1378. máchtit uns álle 1476. dú'hte mich wí'stúm 1627. lá'zit mich mí'n gestóle hán 1628<sup>b</sup>. hé'tten dich brá'ht 1668. wólde sie álle 1670. her ró'fte sie vréislíche 1716. wárf her mich óver v'ér man 1718. irlá'zin in dés 1742. tórste dich níeman 1796. genó'ztin sich álle 1900. mó'wis mich állen dísen tac 2126. virhél mich der réde 2246. móhte sie ú'f den líph hán 2291. tórste sie dés gewern 2380. lá'ze mich gót 3350. vrómede sie héim 3624. vórtin sie wídir 3796. vórte dich wídir 3849. hó'vin sich gégin der dicke 4140. ló'sten in vón deme galgin 4214. trú'dis mich náht unde tach 4481. lérdis mich gó'de knechte 4485. vóre sie déme 4527. zebrá'chin in álse ein hón 4908. begíngin sich vrómelíche 4988. wir múnichin uns, trú't h'erre mún 5168. — *Dativ:* nu héiz dir gewínnen 124. dáz er in kúninliche gap 148. wólde dir gérne 522. hé'lfé mir schádehaftin 537. swílich in intwí'chet 666. kíesit ú éinin 734. kán ich ú níet 851. géngen in án den henden 862. man ságte mer íe 911. ungerne íeh en vírságete 965. swílichin mir gót 967. gelóubit mer h'erre 1017. wándiz mer nóch 1018. gívestu mir nóch 1186. du ne ríetis mir níht 1212. hílfen thir dí'ne 1242. nevólget mir níet 1262. verbó't man en Cónstantínis hof 1310. gáb in die vánín 1342. ich vólge dir gérne 1373. hé'lfít ú vrúmelíche 1402. wíl ich ime, dáz is wár 1445. wíl her ú ríhten 1733. gáf mir der hélt 2046. únder in állen 2199. daz ságih der, sprách 2201. wíl ich dir schíere bringin 2228. her bó'zte mer dícke 2233. wáere mer ínnenelíche lieb 2271. nu ló'ne dir gót 2605. wílich é're dir íst gescheín 2804. dánne sich mánige 3052. ich nebrénge der Ró'theres wí'f 3076. há't dir getá'n 3305. daz wáere mer zórn 3395. ínló'zis uns únder wege 3944. drávetin in ú'z der stat ná 4097. wíl iz ú wárlíche sagen 4309. hé'tte mir wól 4514. got ló'ne dir mánigír éren 4687. só víle he dir léides getán há't 4700. mú'sten geló'net werden 4852. vólge mer kónine 5113. cóufe dir sélve 5145. vólge mir trú't h'erre 5164. — *Genetiv:* ob ér is gevólgie wolde sín 577. ich ne gebéite sín vór deme künige níht 1051. seló'gin ir éine michele craft 4134. die ne geló'vent is níet 4856. wir ne víndin sín níht 5148.

e) *das pronomén demonstrativum; selten.* swánnen díse h'errén kumen sint 281. Ró'ther sánte gó'te kuéhte in díz lánt 997.

den du zórnetis wíder dessen wí'gánt 1079. wíl her ú ríhten, daz ís mir líeb 1733. álse daz Cónstantín vírnám 2785. stérvích en dán, des ínmách ich dan níht 3458.

a) *die praepositionen, nicht nur wo sie proclitisch unmittelbar vor dem substantiv oder adjectiv stehen. Belege finden sich für mit an von in úf zo bí nách vor under umbe úzer áne durch.* a) *unmittelbar:* stúonden mit é'rin 14. mit grózen zúhten an sí'nem hove 15. die íst der van állen 93. ímer in dechéme 175. únde von vróuwen 278. Ró'ther ú'f éime steine 442. só'de mit gró'zen érin 553. quá'men zo Ró'me 645. intf'ú sie nách dí'nen éren 661. únde mit gró'zer éirheit 780. vó'ren zo Cónstinopele 802. mó'zen mit gó'ten 810. gebúnden vor sí'me zorne 844. quám iz an éinin 884. únde mit h'érzogen 887. únde mit vrí'gen 888. ímmer mit éineme háre 1080. daz dú iz vor vó'rehtin tá'tes 1067. Bérkér zo sí'me h'errén 1356. wárte zo dísen ármén 1357. sín under ín 1371. hí'nné vor Cónstantínin 1451. váste zo mó'te 1486. wáere mit gólde 1574. quá'min zo Cónstantínopole 1585. dánne zo íemanne 1671. schí're zo dí'sche 1808. dánne mit é'ren 2306. quá'me mit sí'nen mannen 2371. lá'gen in únkreften 2410. wúrdén von tró'ste 2511. bedwúngin mit gró'zir 2565. vírló's zo Jerúsálem 2570. brá'hter zo Cónstantínopole 2843. quá'men mit h'erescrefte 2868. stú'ndiz an mí'nin willin 2920. gévit umbe éinin pennine 3118. bíddis durch únsin trehtin 3208. álse vor vónf'ích járen 3358. ich vóre úzer mí'nem lande 3401. lú'hten in strí'te 3555. vórde van Téngelinge 3560. quá'men in sés wochen 3633. wá'ren mit hándin 4040. húoven mit gró'zer 4079. wás her in stárker nôte 4114. ná'men von sí'nen handén 4157. húndret mit ín 4286. bí't zúhten án óverbrehte 4362. ló'ste mit sí'ner hande 4398. bí'de in durch gót 4529. wúrdin bí't hánden 4718. lévete mit gró'zin érin 4721. den h'errén von Téngeligin 4862. Bérkér mit sí'me schilde 4886. únde zo hó'fe 4916. der h'erre von Téngeligin 5024. brá'hte von Kértingin 5034. dô réit er mit mánigeme. — *β) durch ein anderes wort getrennt:* von enánder in dáz gewant 237. sínt zo den brú'sten 662. gót an mir ármén 916. báz in daz óuge 1077. vó'ren mit só' getá'nen 1091. sie vróit sich in ír gemóte 1219. vár zo den h'erebergen 1230. vór zo den h'érbergin 1284. hí'n zo der wért'scheffe 1561. ích mit den óugen 1711. gé' zo den h'érbergen 1934. ná mér zo den kémenáten 2114. wíl ná den schó'chen 2122. gí'ne zo den ró'ssen 2695. íht zo den ró'ssen 2752. daz vólce zo des kúniges vanen 2833. óf sí durch íre gó'de 3161. gí'ene vor den h'errén 3290. álle in daz wál 4241. sál vor die dúre stán 4384. béiz in die stángin 4653. mír bí der h'ende 5130.

e) die conjunctionen. Belege finden sich für wie daz ob dan sô ouch aber doch unde; besondere einschränkungen scheinen nicht statt zu finden; unde nicht nur wo es einzelne worte, sondern auch da wo es ganze sätze mit einander verbindet. Zwêne unde sibincih 7. 644. 2588. 2643. 3763. eiá, wê die ségele duzzen 182. ich wáne, daz nie sô manic man 264. ne légitiz ouh nfergin nidere 455. owí, daz ich íe geborn wart 479. vier unde zwéincic 651. unde ságit mir ouch dáz her nôtic sí 945. benúmen unde bráht in arbeit 1072. mich dúnkít daz síe 1076. her ne gerégite doch nie de vôte 1146. úz unde ín 1290. vró unde spáde 1519. mín dienist ob síe is geróchit 2003. gút unde bált 2217. stúnt unde wéinôte 2413. hártér dan síne schónen kint 2452. íme unde sínin 2814. bó'ge unde hárbant 3087. gólt unde pélin 3115. trúwe unde ére 3316. má'ge unde mán 3429. under dísc unde síne man 3851. nu vrá'get ouh éinin andren man 4318. die wíle daz díse werelt stát 4344. owí daz ich íe geborn wart 4423. und giwér is och dír, of du ná' ime dúst 4562. zúhte unde érin 4611. he lách inde béiz in die stangen 4653. nu wárde, wie jénez kint spilit 4672. he cúste ouch die áldin koningín 4647. irkénis och únsin trehtín 4693. gó't unde lóvesam 4876. ní't unde spót 4909. drê tágé unde drí'e naht 5054. (2277. 2468. 3059 siehe unter IV 1. a; 3412 unter V. 1; 1458. 1770 unter IV 1. b.)

f) die adverbien dô dá dar dan, nicht nur wo sie proclitisch mit einem anderen adverbium verbunden sind, sondern auch wo sie für sich allein stehen: besá'zen dá héime 385. rédete dô Bérter 466. 520. híngen dar án 686. wie túmp wer dô wá'ren 1057. wá'ren dar óber naht 1587. 3605. éinin dar níder 1692. zo héile dar ín 1880. rídede dô Díetherich 1957. 2281. unde wá'riz dan ál der werlde leit 2274. virhólene dar ín 2541. rédede dô Cónstantín 2579. rítit dá hére 2855. man sólden dar míde 3141. des iumách ich dan níht 3458. lí'hte dar áne 3534. waz móhte dar bézzeris sín gegevin 4126. sich hávent dar gelá'zin nidere 4391. ne wóldin dar héime 4904. der móhte dar gérne bróder sín 5167. (1027. 2299. 4897. siehe unter III. here nur proclitisch 4707 siehe unter III b.)

g) solten die adverbien wole und ie: war gewán ie síhéinis kuningis gnôz 663. of ime die tóhter ie wúrde lief 3457. Érwín dér sich ie vóre nám 4349. (2237 unter V 1.) gezáme wole ín 952. her wíste wole dáz iz ir ernest was 1994. iz schí'nit wole sprách die kunigin 2053. desgleichen das adverbial gebrauchte wáne: iz ne gát mich níht wáne án den liph 2401. und die negation níht: ne wiltu mich an dín dienist nicht némen 932. du ne tá'dis nicht úbelis dar ane.

h) die auxiliaren verben bin wirde wil mac: wir sulen úch álle sín únderdán 143. swil úwer dánne wil scát nemen 190. dar íme was gó't gesteine 865. mín drówe ne wart nie von sinne getán 1016. díse récken sín álle ríche 1114. in díse sále istiz áber selden getán 1279. noch dán was sie íme vremide 1913. der megede wárten was gró'zliche 2143. sín gemó'te was hárté listich 2282. úf mínen tró'st sín sie híe bestán 3310. ir énde was gó't 4876. daz díne nemac immer níht sín 5118. (1384 siehe unter III a.)

2) Nur unter besonderen bedingungen können folgende ihren hochton verlieren:

a) das pronomen possessivum und das pronomen indefinitum (ein siehein nehein dehein) wenn sie adjectivisch gebraucht werden, und auch dann nur wenn sie unmittelbar vor dem zugehörigen nomen stehen. c) possessiv: mó'ste sín hó'vet 337. só mácher sín ére 555. ir hábet mínen hé'rren 996. dô sprách síner rá'tgeven ein 872. síen díne kúndicheit 1037. daz síe díne méistere sín 1076. ís dín gebáre 1081. wie rí'ke sín hé'rre wáre 1614. zo éme sine mán gân 1736. dích nelá'ze dín túginthafter mó't 2397. doch wérdich dín búrge 2402. wá're dín dienist 3332. wá're mín lí'f 3357. álse mín hé'rre 3791. wie her sín énde have genomin 4006. daz íme sine díne 4409. álse sín váter 5059. int'fíne he sín rós 5099. ß) indefinit: den íe siehein Ró'mise kunine gewan 56. nie nehein mán 82. durch dáz iz ein hóve-spráche was 640. tró'ch eine stá'line stangen 650. gedá'hte eine wís-heit 805. tró'ch eine brúnien 1100. ich vóre eine hélfelóse diet 1261. ir léides ein téil 1330. vázzen ein já'r 1446. sázte einen tisch 1605. dô wás her ein hárté herman 1608. begró'f eine stá'line stangin 1653. gréif einen úngevógen stein 2165. ir léides ein téil 2500. álser ein hé'rre wáre 3176. tró'ch eine brúnien 3500. vórde einen hé'rlichen vanen 3532.

b) das pronomen relativum, wenn es unmittelbar hinter demjenigen worte steht, auf welches es sich bezieht: állez daz ín den kíelen was 1031. éin der iz wól behóte 1033. sín hólde der dá' gebunden lach 1097. állen die dés geróchten 1299. álliz dat índeme kiele was 4757. (3105 siehe unter IV b.)

c) die adverbien sô vile al zô, wenn sie unmittelbar vor dem adjectiv oder adverb stehen: wárin al úndertán 25. tóhter vil hé'r 66. álle só gúot 132. du há's mir só kúnimeliche gegeben 216. lí'te só wúnnecliche 268. éime vil schónen 740. daz dú só gewáldich 927. mínen hé'rren zô swáche gezalt 996. ene erbármét zô hárté daz gót 1119. hú'te vil

sê're 1688. éime só státheften 1986. nímmer só wóle 1999. hú'te só mánich 2361. únde vil mánich 2764. éine vil bréide 2975. iz wáre vil wól 4621. quá'men vil mánich 4779. *ähnlich ist der genitiv aller in sín é're aller bézist beware 555.*

d) *das der directen rede eingeschaltete sprach, wenn es unmittelbar vor einem eigennamen steht:* ich volge dir gérne, sprach Dieterich 1373. ich dátiz gérne, sprach Dieterich 2105. genáde hé'rre, sprach Cónstantin 3077.

*Wie man sieht, schliesst der hierin herrschende gebrauch sich ganz eng an die grammatisch richtige betonung der satzglieder an. Dass die hier aufgezählten redeteile im betreffenden fall den ihnen ursprünglich zukommenden hochton wirklich verlieren, deutet auch die handschrift selbst an, indem sie sehr oft mit vocalschwächung men wer er se de für man wir ir sie die setzt. Es liegt diesen erscheinungen ein in unserer sprache waltendes gesetz über die normale betonung der satzglieder zu grunde, welches sich durch ausgedehntere beobachtungen wol noch in eine bestimtere form bringen liesse. Zu beachten ist wol, dass gerade dieselben redeteile, die hier ihren hochton verlieren können, es sind, welche in der späteren mittelhochdeutschen schriftsprache jene mannichfachen anlehnungen, verschleifungen und wortzusammenziehungen bilden. Dass sie aber nicht an sich tonlos sind, sondern jederzeit den hochton bewahren können, bedarf keines besonderen beweises.*

*Ich habe mich bei der oben stehenden aufzählung der fälle, in denen doppelte senkung erscheint, streng an die handschriftliche überlieferung gehalten. In vielen meiner belegstellen liessen sich nun durch blosse annahme der apocope oder syncope eines tieftönigen e verse herstellen, die sich vollkommen den sonst geltenden regeln des hochdeutschen versbaues fügen. Ein solches verfahren wäre aber im einzelnen durchaus unzulässig, wo sich doch im grossen ganzen ein nach bestimmten regeln normierter gebrauch doppelter senkungen nicht bestreiten lässt; um so mehr, da ein allzu ausgedehnter gebrauch der apocope dem zeitalter und der mundart unseres gedichtes wenig angemessen erscheint. Auch durch annahme schwebender betonung liessen sich die doppelten senkungen zwar vermindern, aber nicht ausschliessen. Damit wäre aber die anomalie nur noch anstössiger gemacht. Ich folge daher lieber der natürlichen betonung. Ebenso bei vier hebungen mit klingendem schluss.*

III. *Wir haben im obigen nur diejenigen fälle in das auge gefasst, wo die hebung auf eine von natur hochbetonte silbe fällt. Zu einer hebung, auf welche zwei senkungen folgen sollen, taugt jedoch auch eine*

*tieftönige silbe; diese ist dann aber immer ein vollwort als zweites glied eines compositums, allenfalls auch eine volltönende ablectungssilbe, niemals eine blosse casus- oder personalendung.*

a) die sigelriemen sie zógin 801. geántwärten zo réhte 1015. die úmbehänge man úf hienc 1120. dem íngesinde over ál 1151. ná rí'terli'chen gebá're 1366. sín íngesinde was hé'rlich 1384. des ántwárte dô Dietherich 2299. wie lístichli'che sie zô' ime sprach 2328. des ántwárde die kónigin 2987. swer só iht vrómeli'chis getó't 4376. ze wili'chin hántwérke he quám 4662. des ántwárde dô Wí'dolt 4897. ey wie vermézzeli'che her réit 4958. *Mit schwebender betonung* snelli'che her án den ríne trá't 1006.

b) zo Lú'pólde deme méister sín 367. die mit Thieder'che dá wá'ren 1027. vor Cónstantí'ne sie giengen 1087. ir zóeh zo Díeteri'che die cráht 1306. Wí'dolden den kónen 1737. Ásprià'ne zo é'ren 1863. Díeteri'chis gewánt 1866. vor Cónstantí'ne deme rí'chen 2301. Cónstantí'nis gemó'te 3005. vor Cónstantí'nen den rí'chen 4293. Cónstantí'num den rí'chen 4163. zo Cónstantí'no deme rí'chen 4665. heiz Árnólde here vóre gán 4707. die vrouwe Píppi'nis genás 4758. Bérkè'rís gowá't 4883.

c) der vrómigistin nevólget mir niet 1262. zo kémenà'ten gegángen 1960. hie ist der mérkære só vile 1995. den kérkenære man úf brach 2415. in pílegri'mis gewá'te 3688. verwánde'ló'te die sínne 4012.

*Von selbständigen worten finden sich also in doppelter senkung nach tieftöniger hebung: der artikel, das pronomén personale, die praepositionen, die adverbien dá und dô, das proclitische here (in here vór), das hilfsverbum wesen, das adverb só vor vile.*

IV. *Bei folgender doppelter senkung gelten für die hebung ganz die gewöhnlichen regeln über verschleifung, elision und unterdrückung des tieftönigen e vor liquiden; verschleifung:* kitenin geliez 757. ré'dete dú gó'te 250. so némich einen hélden 2217 usw.; *elision:* war úmbe ich die réde hán irhaven 3736. vór'de einen hé'rlichen vanen 3532 usw.; *unterdrückung des tieftönigen e vor liquiden:* léider sie nehéten vrouwede niht 347. zo deme er állen sínen rá't nam 453. Thiederich gezógenliche stúnt 909. Dietheriche dú'hte die rede gót 1417. Dietherichis kémeraere 1729. Dietheriche úf den liph sín 2404. der kérkenære wá't gerúmót 2533. zo Dietherichis hérbegen gán 2546. péllin unde cléine gewiere 3565. vázzen unde báden 3749.

Es kann aber auch jede der beiden metrisch und phonetisch einsilbigen senkungen graphisch zweisilbig sein:

a) indem verschleifung eintritt. Dabei sind zwei fälle zu unterscheiden, von denen der zweite sogar über die freiheten hinaus geht, welche in einfacher senkung gestattet sind. Erstens darf nämlich die verschleifung hier, wie auch in einfacher senkung gestattet ist, dann eintreten, wenn die erste der beiden zu verschleifenden silben tieftonig ist: Üngerin und Kréchen 489. Róthere den líph 933. mántelín sie sích 1086. schówetin die júngelinge 1109. bezéichnete den ríchetüm 1101. vázzete sie mít gewande 1177. vázzite sie ál geliche 1340. unde vázziten sích vlýzeliche 1572. in deme vénstere die jünge 2169. lónedę den góđin 3049. vólgedę der vróuwen 3213. die vróuwe vrágedę den spēlemán 3230. irbármote den récken 4111. vrágetę die vórsten alle 4295. dō erónete man ín mít golde 4712. unde máchete den hélt jungin 4881. Hierher gehört auch: unde cōrzitīme áve den stálin hót 1694. ich káffedene úndankes ane 2051. Zweitens aber tritt hier die verschleifung auch dann ein, wenn die erste silbe hochtonig ist, was sonst nur auf der hebung gestattet ist, während in der senkung der wegfall des tonlosen e graphisch ausgedrückt werden muss. Doch ist dabei wol zu beachten, dass diese freiheit nur in denjenigen worten stattfindet, welche, wie wir oben gezeigt haben, ihren hochton nach bedürfnis abwerfen können. Für die formen des artikels gestattet es auch Otfrít (Lachmann zu Iv. 651). úz deme gedígene 71. túot von deme hímele 72. wáren deme kúnige 146. wól-den ire círheit 824. gezáme wolę ín 952. heizen enę úngebare 1035. wánde enę erbármēt 1119. ságete iz deme íngesinde 1151. lázit enę mít gemache 1158. durch dáz her ęme síne spise nam 1154. wérfit inę ín des sales want 1163. des lívete vile mánich ríche 1311. sie sínt zo deme gúrtele 1363. swer sō genáde sōchit anę mích 1374. unde vrágetę enę wíe her wáre 1418. Bérkēr ime éinen hof gáb 1482. sō móg wir inę áller best gesēn 1533. her wíste wolę dáz iz ir ernist was 1994. iz schínit wolę sprách die kuningin 2053. Herlint sprách zo deme hérren 2093. sus ístiz aber ímmir ungetán 2277. unde ne stúnt ime doch nie sō leide 2468. ich beválch sie emę úf daz leven sîn 2530. dō húb sích únder deme hímele 2555. zo Cónstantīno deme kúnige 2558. in wás zo deme stórme harte lieb 2675. wir mózin aver éinin kiel havin 3059. ir líeget deme dávele an daz bein 3131. nu heiz die kint zo deme sciffe tragin 3210. unde sprách zo deme kónige hérlich 3291. her gáb sie ime álsō ringe 3733. Cónstantīne deme ríchen 3757. in wás zo deme stórme vile lief 4181. sie wárin ime úngeswichin 4369.

du híflis ime stádeneliche 4774. únde deme hélede Grimme 4821. sie hétten ime wól gedienót 4836. — Auf diese letztere beobachtung gestützt wird man in solchen fällen wie gewréche ane mínen 37. hélfę ime dáz 196. vā'n oder slā'n 1064. ein verórloget mán 1385. in móz vile wé' werdēn 1690, die sehr häufig sind, gar nicht doppelte senkung anzunehmen brauchen, sondern darin nur eine etwas weiter ausgedehnte freiheit im gebrauch der verschleifung sehen.

b) indem synaloephe eintritt: wie tórstis du an dísen ráť gán 561. war umme sóldistu an síner spise sîn 1244. sō héizen sie ju gében daz selve wíph 1070. eya árme wíe ich nú virstōzin bin 1458. bíz man sie ime úz der hant brach 1712. eya árme wíe ich nú gehōnit bin 1770. sō ne hétten sie is níht genozzen 1784. ein ríese sie im úz der hant nam 1678. vé're (?) die he ánne stáde vánt 3105.

V. Wenn man die hier aufgestellten regeln in anwendung bringt, so erscheinen, ohne dass deshalb auch nur ein buchstabe geändert zu werden brauchte, von den 5180 versen unseres gedichtes etwa 5000 durchaus nach einer festen regel gebildet. Einer so überwiegenden mehrzahl von fällen gegenüber wird es nach den grundsätzen einer verständigen kritik nicht nur gestattet, sondern geboten sein, die übrig bleibende minderzahl für verderbt zu halten, und sich mit vorsicht an eine emendation zu wagen. Eine nicht geringe zahl derselben erledigt sich durch die beobachtung gewisser stetig wiederkehrender verderbnisse.

1) Ist in einer ganzen reihe von versen das metrum schon durch annahme einer in der handschrift nicht angedeuteten apocope oder syncope des tieftonigen e hergestellt. Der ausfall des tieftonigen e ist demnach anzunehmen in einigen formen des pronomen possessivum: und bádeme síne hárfen dar tragen 167. des íst in mínis hérren hove vile 299. mir irlóuben mínes hérren bodescap 304. die wíle síne kint ázin 2498. únder sínen ármen 2782. húde síne gráfscaft 3547. íeh wíene dínen néven nót bestát 4194. Sodann in einigen verbalformen: dar mite zírēter die ríter sîn 155. wat recken móhtę dar sō ríche sîn 3001. diz dúnkít mich ein bó'se veltstein 3133. héizet mir mím hóvet ave selán 3168. verlázet sō iz íme an die nóť gát 3412. Ferner in einigen anderen fällen: waz wérbis umme déu virtrivenen man 946. Cónstantīnis hóf 1310. her wás mir íe genádíeh 2237.

2) Lassen sich mehrere überfüllte zeilen dadurch emendieren, dass man sie in zwei verse zerlegt: únde wéit óuch wól | wé' ez úmbe daz wíph stát 94. dáz sí erme hérren | úmbe die máget vórren 145. dō rédite ein ált vróuwē | díe héiz Hérlint 280. dō ríetin íme die hér-

rèn | daz hér ir alsô pflâgè 954. já' hórlich mínen váter | hí' bevóren spréchen 494. (*Zu dem ungenauen reim 493:494 vgl. 2663:2664. 1659:1660 u. a.*). Wenn dadurch gruppen von drei reimzeilen entstehen, so hat das nichts bedenkliches, da solche auch an anderen stellen des gedichtes öfter überliefert sind: 978. 1627. 2547. 3171. 3945. 4027. 4455. 4923. Bei 1894 scheint allerdings eine zeile ausgefallen zu sein.

3) *Erledigen sich viele verderbte verse auf gleiche weise, wenn man die epische einföhrung des redenden durch er sprach, sprach er tilgt. Die epik der spielleute, welche für den lebendigen vortrag vor versammelter menge bestimmt war, bedurfte solchen überganges in die directe rede nicht durchaus, da eine blosse modulation der stimme genügte, um jede undeutlichkeit zu verbannen. Beim schriftlichen aufzeichnen eines solchen gedichtes war aber wol eine deutlichere bezeichnung für das verständnis der leser erwünscht; daher fügen die schreiber häufig ein solches den vers überfüllende er sprach hinzu, welches wir, auch wenn es im autograph des dichters stände, wegzulassen berechtigt wären, da es gleichsam nur ein vortragszeichen für den vorleser ist, und wir uns dafür der anführungsstriche bedienen. Demnach wäre zu lesen*

„swil úwer dâne wil scát nénen 190. „du sált mir rátin Bértir 456.  
 „wer há't irháben dísin scál 696. „nu virmímet túrin wí'gânde 712.  
 „owí, kúnine Cónstantí'n 832. „er nemách vor Róthler niht genésen 942.  
 „man hú'tit úns hie úmrèhte 995. „nu wárte wie jénir hóvemân 1167.  
 „ich wólde gérne, Cónstantí'n 1253. „wóldit ér nu, váter mí'n 1537.  
 „owé' waz há'n ich dí'r getá'n 2124. „mín hórre mit den sí'nin 2687.  
 „got ló'ne der, hórre Dieterí'ch 2800. „gesélle, wár zô wóllit ir dáz? 3124.  
 „nu scó'ne, kónine hérè 4455. *Ähnlich ist 818 si gelobetin der grösseren deutlichkeit wegen vom schreiber hinzugefügt; doch zerstört es das versmass und des swören sie ime eide, die liezin sie unmeine, daz sie hietin Róthere Thideric ist grammatisch nicht anzufechten.*

4) *Die übrigen lassen sich nicht aus einem gemeinsamen gesichtspunkte emendieren: vers 63 lies Lúpólt sprach áller érist; 118 ist herre zu tilgen; desgleichen 130 grauen; 142 ist zu lesen daz ne verrédlich durch neheinen man und ebenso 964 ob siez áber verredit habetin; 165 van dem stade wolde der helit gót; 200 gegin Cónstinòpòle zo Kré'chen; 217 ich wil dí'ner schiffe mit triwen plegen; 289 nu orló've mir míne bodeschap; 319 her wólde díne tóchter zo kúniginne há'n; 335 du ne bescó'hetis ánderis nimmer den táe, und ebenso 3003 kome ú immer gein vertriwen man; 3577 iz scúit den Beyeren immer an; 336 wande mí'ner tóchter nebát nihein man; 403 dô sie von lande solden; 492 des ántworde ime der getrú'we mán; 729. 1000. 1274 ist hie zu tilgen; 752*

dar únder einin ríesin vréissâm; 799 her heiz daz lút in gân; 897 ingegin ime gingen de herzogen stân; 999 *entweder* des mohte her lihte untgelden *oder nach analogie der unter II. 1. d. zusammengestellten fälle* des móhter noch líhte untgélde; 1058 daz wer virsageten Róthere; 1069 und 3862 ist owi zu tilgen; 1141 her téten over díse gróze nó't; 1190 *vielleicht?* der kúnine jach éiner nó'te, daz hér diz míene tá'te; 1215 Berter sprách zo demé hé'rren sín; 1316. 1317 ir zóeh ein gróz heris craft dar hine zo Dietheriche; 1360 sie ne tragent nicht umbe die lenden; 1575 unde mohte daz lihte sín getân; 1602 dar in *oder* dar ane lae gót gesteine; 2086 wie schíre sie ober den hof trat; 2101. 2102 daz du ir den ánderen schó'ch géyes, únde síe sélbe geséges; 2239 in trúwen, sprach die kúnigin; 2377 ob sie íeman só lé'ye hette getân. *Auch* 2145. 2717. 2776 *gehört der dativ iemanne blos dem abschreiber an; 2650 her hérbergete áller vúrder'ost; 2943 zo eime kónige hân gelovet; 3396 so hétlich einin míchelen lóuf verlór'n; 3795 sie stálin sie Róthere. Für folgende stellen bietet sich mir keine warscheinliche emendation: 222:223. 520:521. 970. 1048. 1135. 1557. 2245. 2238. 3839; sie müssen aber für verderbt gelten.*

VI. *Dasselbe princip des versbaues, welches sich am ROTHER so vollständig beobachten lässt, zeigt sich ganz in derselben weise bei vielen anderen, namentlich erzählenden gedichten des zwölften jahrhunderts, so bei HARTMAN, VON GELOELEN (Massmann, deutsche gedichte des XII. jahrhunderts), in LAMPRECHTS ALEXANDER (daselbst), in dem niederrheinischen TUDALIS (Lachmann, in den abhandlungen der Berliner academie 1836), in den niederrheinischen bruchstücken von HERZOG ERNST (Herzog Ernst, herausgegeben von Bartsch, Wien 1869), im GRAFEN RUDOLF (herausgegeben von W. Grimm, 2. ausg. Göttingen 1844), und in den bruchstücken eines von KARL DEM GROSSEN UND GALLE handelnden niederrheinischen gedichtes (Lachmann a. a. o. s. 172). Vielleicht liessen sich noch andere anführen. Leider aber sind mir hier an orte nicht alle in betracht kommenden quellen zugänglich.*

*Dass alle genannten gedichte mitteldeutsch sind, ist gewis kein blos zufälliger umstand.*

*Eine vollständige analyse dieser gedichte zu geben ist überflüssig; ich gebe im folgenden nur beispiele zu allen punkten nach dem obigen schema, und zwar für die selteneren erscheinungen reichlicher als für die ganz gewöhnlichen. Ebenso wie im ROTHER stehen in allen diesen gedichten von selbständigen worten am häufigsten artikel und pron. pers. in doppelter senkung. Ob einige der im ROTHER beobachteten fälle in diesen gedichten nicht vorkommen, dagegen solche die im ROTHER nicht*

zu finden sind, will ich nicht entscheiden, da es sich hier ja nur um die feststellung des gleichen princip handelt und das einzelne doch immer schwankend erscheinen muss, wo es nicht im zusammenhange einer durchgreifenden kritischen bearbeitung des betreffenden gedichtes dargestellt werden kann. So wird denn manches mal auch die beurteilung einzelner stellen, die ich anführe, zweifelhaft erscheinen, da ein und derselbe vers ja wol verschiedene beurteilungen zulässt, je nachdem man klingende verse mit vier oder mit drei hebungen liest, oder je nachdem man dreisilbigen auf tact anwenden zu müssen glaubt. Im grossen ganzen aber lässt sich mit voller bestimmtheit behaupten, dass in allen diesen gedichten ganz dasselbe metrische princip walte, wie im Rother. Für die beurteilung zweifelhafter stellen durfte ich mich wol einiger massen auf die im Rother gemachten beobachtungen stützen, so dass freitheiten, die dort nicht nachweisbar waren, auch hier nicht angenommen werden durften, so lange irgend eine andere auffassung zulässig erschien. Ferner habe ich an dem grundsatz festgehalten, dass in einem gedichte, welches im übrigen zweifellose fälle von doppelter senkung häufig aufweist, die annahme mehrsilbigen auf tacts und schwebender betonung in allen solchen fällen überflüssig sei, wo sie durch die annahme doppelter senkung nach den oben gezeichneten regeln zu vermeiden ist. Für die kritische herstellung der gedichte des zwölften jahrhunderts wird mit hilfe dieser beobachtungen noch viel zu gewinnen sein. Eine eingehendere untersuchung über den specielleren gebrauch, der in jedem dieser gedichte herrscht, wäre durchaus notwendig. Doch lässt sich eine solche natürlich nur im zusammenhang mit der übrigen kritischen behandlung des textes anstellen, und es wird daher die endgültige feststellung der einzelheiten den künftigen herausgebern überlassen bleiben.

Bei den belegstellen aus graf Rudolf und herzog Ernst konnte natürlich nur auf das handschriftlich überlieferte, nicht auf die wenn auch noch so wahrscheinlichen ergänzungen der herausgeber rücksicht genommen werden. Im herzog Ernst sind vielleicht die doppelten senkungen noch häufiger, als es nach Bartscheus ausgabe erscheint, wenn nämlich dessen anmerkung zu I 25 so zu verstehen ist, dass er überall ohne angabe der lesart ausstaudendes e nach bedürfnis getilgt habe, was jedoch nicht der fall zu sein scheint.

Lamprechts Alexander citiere ich nach der Strassburg-Molsheimer handschrift; der abweichende text der Vorauer handschrift (Diemer, deutsche gedichte des XI. und XII. jahrhunderts. Wien 1849) zeigt übrigens die gleiche metrische eigentümlichkeit.

Ich gebe jetzt die übersicht mit belegstellen aus den oben genannten gedichten, wie beim Rother, wobei jedoch die beispiele für doppelte sen-

kung nach tieftöniger hebung sowie für verschleifung und synalophe in doppelter senkung nicht in gesonderte rubriken gebracht sind.

VII. Erstens: doppelte senkung durch praefixe, suffixe und zweite glieder von compositen ausgefüllt.

a) mir ármen genédich *vom gelouben* 36. álliz gesiet *das.* 134. dánne sichéin *das.* 139. wúrdén gehéilet *das.* 171. die wísen begúnden *das.* 347. éinem iewélheme 388. wérden getróst 503. di mártère begúndistu 1849. éin wá'rer prophé'ta 2166. in wilhem gedánken *Alex.* 21. den sélben gedánc *das.* 34. gelíchet nehéin 48. Alexándér genánt 113. Alexándris gebúrte 127. mú'ter bestú't 161. sí'nen gedánc 223. mit ý'siné gebúnden 294. Philíppum geleit 296. der réiden begúnde *Tund.* 33. der réiden begán *das.* 56. héizet Archámáchá 83. dirrer pí'nen gegáde 124. in grözem getwánge 148. inwúrdén gevé *Ernst* I 24. níet invernám *das.* I 37. ánderjs in kéine I 30. intrú'wen geséget I 61. in éine kapéle II 58. hérter geseág V 20. mógtén bestá'n V 56. wá'ren gecúmen *gr. Rud.* β 7. éinen gefértin B 1. sí'nen geséllen d<sup>b</sup> 14. gré'ven beléip d<sup>b</sup> 19. núnmer getá'n C 10. állez virlórn D<sup>b</sup> 26. des gré'ven ne sénde ich E<sup>b</sup> 20. ábbet geriten H 6. ú'wer gemú'te J 19. hádden geráden *Karl* 115. wízzit virwá'r 293. kínderé gesprá'chen 396. máchet gewís 454.

b) des israhélischen lú'tes *vom gelouben* 699. mártérinne tá're 2257. dem ménnischen dém ist *das.* 2810. hímelischen hérseáft 3679. hé'riste mán *Alex.* 51. góuchelóres sún 84. éristen já're *das.* 178. [unde] wie er sí'nen ví'anden lá'gen sólde 241. gúldinen náph 492. érdische lánt 1555. tú'sinden wá'ren 2192. brínnínde vákele 3164. élfenbèinine crápfn 5963. lá'gende sint *Tund.* 119. úndersten cénden 161. des á'vendis dó' *Ernst* II 33. gré'vinnen álsó' *gr. Rud.* α<sup>b</sup> 4. á'bendes spá'te J<sup>b</sup> 1. kúniginnen wárt J<sup>b</sup> 29. serí'ende máchen *Karl* 428.

c) mit gótelichen sí'nen ougen. *vom gelouben* 135. únrehten nóh 483. wérltlichen é're 1256. árbeites sí 2082. súmelichen zórn 2154. hérsechfte plégen *Alex.* 124. júngelinge stéit 172. vórnéme mán 200. kúnjérliche sólde 313. fréislíche stímme 333. zágelíche dánne 1572. hóhmú'tes widerstíezen 1601. scántliche némen 1935. mit vólcwíge réit 2136. bit deme pálenzgréven sí'me trá'te *Ernst* II 44. die ín den hérbergen lígent erslágen *gr. Rud.* C 15. gezógentliche síe G 11. mit vró'lichem mú'te J<sup>b</sup> 5. als wé'rlichen áls *Karl* 453.

d) íegelich vón *vom gelouben* 332. éin íegelich dí'er 412. in der crístenheit áller tagelíh 1025. von der crístenheit bín ich verwázen 1815. der wúnderlíh Álexánder *Alex.* 1296. bló'dícheit wírt 1524. ándirhalb

hiez er 2264. ändirhalp húndrit 5545. ir heimelich kémerære *gr. Rud.* F 11. ein néphelin dá' er úz dranc H<sup>b</sup> 10.

e) unde wí' er lántracht beschéiden kúnde *Alex.* 250. únde in éinen márstal betfún 302. níeman ne wérde *gr. Rud.* J 20.

*Zweitens: selbständige worte in doppelter senkung.*

1) *artikel:* únde diz mére *vom gel.* 116. únde di súnne 117. únde di máenin 118. álle di díne 219. álle di gewált 230. állis des váter 211. héizet des váter 277. únde di lúfte 329. únde di stúnden 377. gáb er demę túvele 1936. wí vére diu súnne *Alex.* 216. álle di cúndicheit 221. Alexánder daz édele kint 228. úmbe daz rós 323. únder des kúniges 427. únde di bródekeit *Tund.* 8. úzer der gódes lere 13. spréhit des súnneris 28. náher den Sótten 75. Ibérnen daz sélbe 80. hádden den sélben 103. vrágedę den éngel 105. álle di bóрге 138. daz hóbet des strángen 159. állit dat ríche *Ernst* I 6. kórden di hélede V 35. stúnden di dégene V 37. úmme die nó't *gr. Rud.* a 4. áfter demę lánde  $\beta$  5. álle die kánt  $\gamma$  22. wísetę daz gégen-sidele A 4. úffe die wére  $\delta$ <sup>b</sup> 10. úf sine trúwe daz kúndelín F 9. blásen die trúmnen F<sup>b</sup> 6. so múste die wól geborne H 23. álse die vrówe J 11. die ríchte índe die krúmbę *Karl* 18. álle die lánge nait 135. Kárle demę wál geborne 143. úmme die schúlde 217. spráchen die kúndere 392.

*pronomem personale:* wúrde wir góte *vom gel.* 9. wíl ih der réde 25. wíl ih gedíngen 26. gedénchen wir léider 150. máchete uns rédebere 155. sólde wir íme 165. zo éineme lieben súnne íme írkórn 194. begúnden si álliz 378. begúnden sih óuh 391. di héizent si líberáles 414. begúnde unsih álle 852. daz ság ich in áne lugene *Alex.* 118. wóldet ir álle 125. wí' er sih fúre nam 181. stách íme die list 223. wáren íme állirvare 286. álser vernám 297. wánde man sólde 311. lázit mich níeh 337. stárke man wárf 1212. wólden wir mérken *Tund.* 4. in kónnen si nít 67. léide si úber 102. wólles mir cúnden 108. wárd is gewáre 133. dúhte si wárlíche 136. in drú énde si híne schóz 170. durch die flámmę man díkke twane 171. verdínet her wále *Ernst* I 16. só wá hes bedórfte I 18. dát he des kúnigis I 31. sígedę íme wérliche I 42. inwóldis du dír I 49. he wílle síg dír I 52. zwáre he mír II 7. ig nerúmen iz íme niet II 9. der éllen he wále II 26. Wézzel he zú íme II 35. ságedę he femer II 56. gíngen si áne V 7. lúzzel si íre V 23. slúgen si álle V 24. é dán si se drúz V 30. ínkúnden in ánderis niet gedún V 45. slúgen si bít den swerten V 67. lúzzil man íhtes dá v(írgaz) *gr. Rud.* A 6. daz wír in gelézzen B<sup>b</sup> 10. lége-ten sich níder  $\delta$  6. nánte man Á'gar  $\delta$ <sup>b</sup> 15. námen sie míchelen  $\delta$ <sup>b</sup> 19.

wólde man íme C 4. háttē sie vón den C 20. her gréve wie líden C<sup>b</sup> 19. gevéllet sie íme wól oder úbelè D 1. vólgetē íme hártę gérnē F<sup>b</sup> 8. ságetę man úber al G<sup>b</sup> 11. vil dícke\_her in únmaht wider seich G<sup>b</sup> 19. háttę\_her gevállen G<sup>b</sup> 20. (vgl. K<sup>b</sup> 4. 8. 17.).<sup>1</sup> wíl es íme úmber H<sup>b</sup> 11. gáp her íme dá' H<sup>b</sup> 12. vúgetę sich hártę ebene J 27. vil liebe sie íre dó gedáhten K 2. min vrowe ist múde, sine mách nicht mé K 22. begúnden sie síg beréiden *Karl* 12. hádde sie Mó-rant 38. vrágedę sie ínnelíche 79. wíl ig is míden 108. drómedę emę zú den zíden 150. réiche mir cléidere 171. bréngēt mir síven hundred 321. gáven síg béide 399.

*pronomem demonstrativum:* daz wázzir daz íst daz dritte *vom gel.* 1030. daz ópfer daz íst bequeme 1239. díne Crístinen wóllent des nícht verzíhen 1539. íme bráhten di vón Arméuje *Alex.* 2001. si náme des míchil wunder 2649. 3057. von mínen súnnden daz kéider quám 3413. so ne mách daz nehéine wís wesen 3723. nít ne vóhte díť úngemách *Tund.* 98. war úmbe díse sólen alzemále 109. zwáre he mír des getrúwē *Ernst* II 7. und rúmen die góte ze éren *gr. Rud.* C 8. und híezen die áne tuon mámmes wá't C 22. nu nímet díre réde góumē F 15. nu wártę wánnę daz múge geschén G 5. ságetę, der háttę mit íme getragen H<sup>b</sup> 9. wólde des gót gerúchen J 1. Bonthárden den wóldích rítēn J 3. der gréve des ímme sláffe úf spránc K<sup>b</sup> 11. hérrę dat dúon ig gérnē *Karl* 363. léizit dat sín 416.

*praepositionen:* begónde an íme máchen *vom gel.* 218. gót in den ménschen 657. dáz er durch síne 661. gestóchen in síne site 1035. den ménschen von góte 1295. begúnde in daz hú's 2129. úf von der érden 1357. únde ze gesíhte 1636. Kricchen ze kúnige *Alex.* 52. wí' er zo den rífteren 243. bestánt in mit grózer 245. stíz er ze tále 263. iz wárt vor den kúninc 296. schíllit in míne óren 336. bréitele von gólde 391. wóldin mit érin 968. híz si mit stéinen 1083. wás mit bedécketen 1409. gót indú' iz bíť síner eráft *Tund.* 11. stúnden in grózem getwange 148. stárk úzer mázen 165. gespréchen bíť súliche zuhten *Ernst* I 4. mánjcheme\_an síme lívę V 42. túon vor die stát *gr. Rud.* C 3. den líp vorlórnen von der Crístenen díet C 25. sánte er nách sínen D 10. bánt er an síne F 16. der gréve mit síner F 25. zwéne durch síne géilét F<sup>b</sup> 18. wíder an die máhheit F<sup>b</sup> 19. gróz wándel vor síne missetát G<sup>b</sup> 24. nám her in sínen H<sup>b</sup> 7. begónde vor liebe J 12. líep áne léit J<sup>b</sup> 18. die wól gelóbetę uber ál daz lant K 12. ein ríse in den álden zíden *Karl* 36. Mó-rant in síner hant 38. hórit van dén 39. índe mit lóve 43. índe mit knápen 41. van pellele índe van báldekin 52.

1) das h hindert hier also die elision nicht.

*conjunctionen:* sine lénge unde síne wítte *vom gel.* 114. in dem hímele unde án der erden 231. nih glóube daz ér geerúcegit wart 793. zo díu daz si íme *Alex.* 244. quámen ouh wále 1989. nu mérket wi víle 2031. ih hóffe daz íh 2076. hérren noh frówen 2850. ih wáne daz úf dir erden 3194. so wóldih daz mích 3827. spráchen daz dá 4237. si wáren als úns bedúhte 5258. só stúrbich ouh áne ungemach 6436. von gelérden unde óch von leigin *Tund.* 35. sin geist vúr zu der hélle unde sách 44. núne unde vírzik 53. míche unde hóneges vol 61. láng unde smál 127. in gebúrte jog ánne ríche *Ernst* I 53. báden dat íg dir I 63. die pórtén ind dór V 13. gescág nog inwárt V 20. bewáre daz iz nícht zu náhe sí *gr. Rud.* B 5. die wíle daz ích B<sup>b</sup> 15. C 11. wir múzen doch mít in strítèn ð<sup>b</sup> 8. si séhet in gérne und iz íst ir líep G 7. unseme hérren gót daz her íe genás G<sup>b</sup> 20. mít úg inde sínen *Karl* 98. sín inde gewérden 416. of he gebúde we gérne íg solde 455.

*adverb:* tiefer dán dí helle hin níder *vom gel.* 114. wí lange dí súnne dar ínne dage 389. únde dá míte pachtet 418. von dem hímele her níder quám 631. lob dir du dá in den hímel bís 1522. daz álle tóne dar ínne gíhen *Alex.* 210. sólde dar án 311. dí lúte dar in vertrúnkèn 1066. bóume dar ábe 1088. dí wíle dô Álexandris here 1137. man móhte dá scówen wúnder 1245. móhte dá dégene 1285. wande sine túrsten dá níwit lángér stá'n 1372. der grábe dô érz gehóрте 1861. wíl íh her wíder 2231. wir mósen dan von den wíben 2680. du víndis hie níht ze némenè 4804. des wáren dô élif hundred jār *Tund.* 52. wande man in dá ze hóve níet in vernám *Ernst* I 37. de kámerè're stúnden dá vúre II 49. ich wáne dá níht ne wárt gespárt *gr. Rud.* γ 21. ich wén si dá héime níht ensagen C 16. híez sie dô súochen K 1. daz wá'ndich dáz iz nu wére írgá'n K<sup>b</sup> 25. wére dá bí *Karl* 439.

wole. ie. níht: er ne wólde níwit lángér lédich sítzen *Alex.* 29. irin wíllen íe só vollen bréchtin 62. der kúninc ne wólde níht béiten 3938. er ne sólde níht stérben éine 4860. er kánte wol síne lístè 7054. er wíste wol dáz er sóldè *gr. Rud.* γ 7. daz síe se nícht móchten gewínnèn ð<sup>b</sup> 21. als id nit wár in ís *Karl* 453.

*auxiliare verben:* Críst ne hát únsir níht vergézzén *vom gel.* 927. bóse sint míne gedá'nkè 1791. só dáz is níe ne wart sín geli'ch *Alex.* 198. an einem kúninc wíl íh is begínnèn 440. sin brúnie was húrnin víl vást 1305. daz ér sich mír ze éigene wil gében 1547. sin hóubit was íme verschéllèt 1797. dá dí brúcke was áne gehángèn 2645. daz mére ne mac níeman trú'bèn 4879. si sélbe was hártè líssám 5851.

dí náht ne was níe só túnkèl 5982. gódes wúnder sint mánefált *Tund.* 1. déckeláchen was dá berét *gr. Rud.* α<sup>b</sup> 2. die nácht newart níe só túnkèl A<sup>b</sup> 9. daz máu mít éren mach schóuwèn C<sup>b</sup> 4. ein bétte was dá berétèt J<sup>b</sup> 11. deme gréven was léit ir úngemách K 21. dat má'nlig blíde was inde vró' *Karl* 77.

2) *possessiv und indefinit:* in dem námen dínes éinbórnen súnis *vom gel.* 37. unde sin blút 1123. swér ze míssen sín óffer gíbet 1225. daz er wére ein getústerníssè 1292. berúren dínen líb 2171. unde grúb mít sínen nágelen ein gráb 2312. dô héter einen Sálemò'nis mút *Alex.* 20. daz quit íz íst álliz ein ítelícheit 25. swí íme sine díne 122. níe nehein kínt 140. unde wíet sínen víant sólde vá'n 238. níe níhein bézzer 293. unde álser vernám sine gelégenhéit 297. unde án der hánt einen gérèn 1253. der ne genás níe nehein múter bárn 1703. úffe dáz si íren wíllen vóllebríngen *Tund.* 121. den éinen sáh si sin hóubit wénden 153. dat déde éine Hó'nríche wé' *Ernst* I 25. éllenclíche sín rá'tgeve I 27. dat íg si áne míne scúlde há'n verlórn II 2. írhúben einen stúrm V 18. níe ínkein hérter V 20. níe ínkein stúrm V 26. und wére dí'n scháde *gr. Rud.* D<sup>b</sup> 24. grözer éren hálf in sín dégenhéit F 25. mí'n hérre wólde díne vrówen séhen G 4. daz dúhte in ein hártè gút gewín G<sup>b</sup> 26. dem gréven ein lízzel H<sup>b</sup> 12. dô gewán sie ein vró' gemúte J 11. die gréve sin néve K 25. hérre mí'n gró'z úngemách K<sup>b</sup> 23. ál míne nó't K<sup>b</sup> 27. mír hélpet mí'n váder Gá'nir *Karl* 313.

*pronomem relativum:* ubir álliz daz gót íe híez gewérden *vom gel.* 232. ein mí're dí bézzer wá're *Alex.* 1279. mít dem gólde daz ír mír hábet brá'ht 1551. nu vírnémet réhte, waz íh íu ságe 5739. dan álle dí bérge dí sí íe gesách *Tund.* 138. det tóu den (?) her ínne gráse vant *gr. Rud.* H 12.

só. víle. al. alsó. zó: daz íst uns zó' der séle víl gút *vom gel.* 932. éine víl gúte mí'ne 1004. er sprách, iz wére in getrúnken víl gút 1007. iz ís ú zó' der séle víl gút 1022. dem íssiz zó' der séle víl gút 1743. der begínnet víl dícke tráhtèn 1754. er begínnet víl dícke weínèn 1763. alsiz des kíndes víl wól gewóne wére *Alex.* 367. si únderquámen víl hártè 2237. dir tú'n allir tágeli'chè 3062. er wá're só scóne únde só clár 3556. dí ságet man dáz si víl ríche sí' *Tund.* 85. só díef únde só éisli'ch 114. ind írhúben einen stúrm alsó grímmèn *Ernst* V 18. níe ínkein stúrm alsó fréslig V 26. er wíste víl gróze wízzè *gr. Rud.* D<sup>b</sup> 8. in níchéneme stríte só hértè F<sup>b</sup> 24. zuo éme wére só zórnè *Karl* 144.

*Das der directen rede eingeschaltete sprach (siehe oben II. 2. e) haben diese gedichte nirgends in doppelter senkung.*

Nach dieser umschau wird es wol keinem zweifel mehr unterliegen, dass die doppelten senkungen nicht auf zufälligen schreibereigen- tümlichkeiten beruhen, sondern für eine nach ort und zeit begrenzt her- schende weise des älteren deutschen versbaus anzusehen seien.

Von älteren gedichten lässt wol auch der mitteldeutsche Fried- berger Krist (Müllenhof und Scherer. Denkmäler s. 73 ff.) diese weise erkennen. Die beispiele von versen mit überladnem ersten fuss, auf die der herausgeber ann. zu E<sup>b</sup> 14 aufmerksam macht, lassen sich sämtlich auf die von uns beobachtete regel über doppelte senkung zurück- führen: D<sup>b</sup> 6. si dāden imo mānee idewīz. 9 si hīzen in nīder stīgān. E<sup>b</sup> 14 sō éngeslich wārd iz únder in. F<sup>a</sup> 26 dā fūnden si dāz sūdā- rīum. F<sup>b</sup> 65 dō gīne er in rītthe bīt in; an zwei anderen stellen des gedichtes, wo der herausgeber aus metrischen gründen geändert hat, würde sich das handschriftlich überlieferte unserer regel über die dop- pelte senkung ganz wol fügen: D<sup>a</sup> 9 oueh sprāch er er wēre gōdes sūn. F<sup>a</sup> 14 den stēin gewēlet vān demo grābe. Wenn letzteres im versschluss vielleicht bedenklich erscheinen sollte, so ist zu beachten, dass die gedichte mit doppelten senkungen in dieser hinsicht nirgends eine bevorzugung gerade des verschlusses zeigen. Wird die geltung doppelter senkungen für die erwähnten stellen zugestanden, so wäre wol auch in folgenden versen die betonung eine ungezwungene, wenn man sie mit zulassung doppelter senkung lesen wollte: D<sup>b</sup> 7 si nāmen gāllun unde ézzīeh. E<sup>a</sup> 22 dāz mān imo den līhamun gāb. C<sup>a</sup> 93 er frāgedā obē sī ſewet hēttin. G<sup>b</sup> 134 daz si ālle dise nāth wēren. 142 vīngen si dō in rīt- thē. Doch bleibt die entscheidung über diese fragen, die doch in die zusammenhängende kritik des ganzen eingreifen, wol füglich dem urteil des herausgebers anheimgestellt.

VIII. Man könnte gegen das im obigen erkante metrische prin- cip einwenden, dass es einen zu weiten spielraum lasse um überhaupt noch für ein princip zu gelten; dass bei so ausgedehnten freiheiten schliesslich jedes der bisher für metrisch formlos gehaltenen gedichte die- ser scheinbaren regel zu unterwerfen sei. Man würde sich aber doch irren. So weit ausgedehnt auch die freiheiten im vergleich gegen den strengeren althochdeutschen und mittelhochdeutschen versbau sind, so haben sie doch ihre festen schranken und es gibt gedichte, die sich die- ser beschränkung nicht fügen, die nach wie vor für unrhythmisch gelten müssen. So unter den mitteldeutschen der Anno, die kaiserchronik, das Rolandslied des pfaffen Kuonrāt, die tugendlehre des Wernher von Elmendorf (Haupts zeitschr. IV 284.) und das erste der von Lachmann veröffentlichten niederrheinischen bruchstücke (a. a. o. s. 136). Auf diese

gedichte finden die oben entwickelten regeln keine anwendung. Wenn sich auch etwa im Rolandsliede die mehrzahl der verse unseren regeln fügen würde, so sind doch immer noch die überfüllten zeilen, die sich auf keine weise in einen dactylischen rhythmus hineinzwängen liessen, zu häufig, als dass man an emendation denken dürfte. Ferner finden sich darin verszeilen, die, auch ohne überfüllt zu sein, in ihren natür- lichen accentverhältnissen durchaus keinen festen rhythmus zeigen. In den oben herbeigezogenen gedichten sind dagegen solche formlose zeilen so selten, dass man sie nur auf die schuld eines nachlässigen abschrei- bers bringen kann. Unter den oberdeutschen gedichten des 12. jahrhau- derts wüste ich kein einziges zu nennen, in welchem sich versbau mit doppelten senkungen erkennen liesse. Sie sind, wo sie nicht das stren- gere princip der Otfridischen metrik befolgen, metrisch formlos, wie z. b. die gedichte Heinrich von Melk, denen der neueste herausgeber (Richard Heinzel. Berlin 1867. Bei Weidmann) mit recht jeden beabsichtigten rhythmus abspricht (seite 14). Da nun hinwider kein einziges mittel- deutsches gedicht vor dem ende des 12. jahrhunderts anzuführen ist, welches die einsilbigkeit der senkungen nach Otfridischer regel streng festhielt, so werden wir wol den versbau mit doppelten senkungen als ein besonderes kennzeichen mitteldeutscher poesie ansehen können. Dass etwa der versbau mit doppelten senkungen den allmählichen übergang aus jenen unrhythmischen reimwerken der älteren zeit, der sogenannten reim- prosa, in die strengere mittelhochdeutsche metrik bildete, lässt sich kei- nesweges dartun. Die mitteldeutsche und oberdeutsche weise rhythmischen banes stehen sich selbständig gegenüber, und neben beiden zieht sich die reimprosa seit dem ende des elften jahrhunderts beinahe durch das ganze zwölfte hindurch. Die form dieser unrhythmischen reimwerke kann man daher auch wol nicht als bloss aus individuellem unermögen mislungene metrische versuche ansehen, sondern als eine für sich bestehende freiere kunstform, die von dem geschmack gewisser kreise gebilligt war, wenn sie auch nicht in dem maasse, wie Wackernagel annahm, ein ganzes zeitalter beherrschte. Dass die reimprosa vornehmlich von geistlichen aus- gieng, die rhythmischen dichtungen aber vornehmlich von laien, die an dem volksgesange ihren formensinn kräftigen konnten, wird im allgemei- nen wol zutreffend sein.

Ist der bau mit doppelten senkungen die einzige rhythmische form, die sich an mitteldeutschen gedichten aus der mitte des zwölften jahrhunderts nachweisen lässt, so ist doch deutlich zu verfolgen, wie auch hier gegen ende des jahrhunderts der versbau nach hochdeut- schem princip eingang findet. Schon der Pilatus hat sich von der eigent-

lich mitteldeutschen weise vollständig frei gemacht; ob auch der Aegidius, kann ich nicht entscheiden, da mir Hofmanns fundgruben (I 246) nicht zur hand sind. W. Grimm sagt in der einleitung zu graf Rudolf s. 13: „bei den dichtern des Prophlias, des Pilatus, des Aegidius, bei Eilhart von Oberge und Heinrich von Veldeke kommen keine überlangen zeilen vor;“ doch meint er wol nur die völlig formlose silbenhäufung, wie sie sich in versen des Anno, der Kaiserchronik und des Rolandsliedes findet, da er s. 14 auch Lamprechts Alexander die überlangen zeilen abspricht. In den bruchstücken von Karl und Galie zeigen sich die doppelten senkungen schon in der abnahme begriffen, und man wird daher dem dichter vielleicht wol die absicht zuschreiben dürfen, möglichst auf einsilbigkeit der senkungen auszugehen, wenn es ihm auch noch nicht gelungen ist, sich von der älteren mitteldeutschen weise wirklich frei zu machen. Im dreizehnten jahrhundert hat die allgemein herrschende regel des versbaues mit einsilbigen senkungen auch in die mitteldeutschen dichtungen vollständig eingang gefunden, wol namentlich auf den vorgang Heinrichs von Veldeke. So im Athis und Prophlias, bei Herbot von Fritslar, bei Bertolt von Holle, in dem gedicht von Marien himmelfahrt in Haupts zeitschrift V, 515, in den von Bartsch herausgegebenen mitteldeutschen gedichten (Bibliothek des litterarischen vereins in Stuttgart. Bd. LIII), im Passional, wenn sich auch namentlich im anfang häufig metrische incorrecetheiten finden, die auf jene ältere mitteldeutsche verskunst zurückdeuten.<sup>1</sup>

In späterer zeit finden wir wider verse mit doppelten senkungen im neueren deutschen volksliede. Während in den kunstmäßigen dichtungen des 16. jahrhunderts das princip der blossen silbenzählung bereits zur herrschaft gelangt ist, erhält sich im volksliede insofern wenigstens noch das princip des mittelhochdeutschen versbaues, als

1) Jetzt glaube ich auch die frage nach der priorität des Münchener oder Heidelberger textes entscheiden zu können. Wer an den hochdeutschen versbau mit streng einsilbigen senkungen gewöhnt war, dem mussten doppelte senkungen anstössig sein; umgekehrt konnte der, dem die doppelten senkungen geläufig waren, an der einfachheit der senkungen, die auch dort nicht ausgeschlossen war, durchaus keinen anstoss nehmen. Daher glaube ich in dem bairischen text eine überarbeitung des rheinfränkischen sehen zu müssen. Alle überarbeitungen älterer deutscher gedichte in jener zeit gehen auf formelle verfeinerung und glättung aus, und den versbau mit doppelten senkungen sehen wir gegen ende des jahrhunderts im zurückweichen begriffen. Verse mit doppelten senkungen lassen sich durch kleine veränderungen leicht auf das strengere maass zurückführen, und so können die abweichungen des Münchener textes wol aus dieser absicht erklärt werden. Wir müssen daher trotz des aufgefundenen bairischen textes bei Haupts annahme stehen bleiben, dass der Rother von einem Rheinländer in Baiern verfasst sei.

hier immer ein bestimmter rhythmus festgehalten wird, der durch die anzahl der hebungen bestimmt ist, während die senkungen fehlen dürfen. Das unterscheidende ist aber, dass jetzt zwischen zwei hebungen nach belieben eine oder mehrere senkungen stehen dürfen. Die verwendung selbständiger redeteile in auf einander folgenden senkungen ist dabei sehr frei und wird sich schwerlich auf feste regeln zurückführen lassen. Es lässt sich nur ganz im allgemeinen bemerken, dass redeteile, die in der natürlichen betomung des satzes eine hervorragende stellung einnehmen, weniger geeignet erscheinen in die senkung zu fallen, obgleich auch diese anforderung oft genug verletzt wird.

Will man sich darüber rechenschaft geben, wie diese methode des versbaues sich aus der mittelhochdeutschen historisch entwickelt habe, so möchte man dabei zunächst wol die almählich eingetretene dehnung aller stamsilben in anschlag bringen. Infolge dieser dehnung hatte man überall da, wo nach mittelhochdeutscher regel verschleifung eintreten konnte, sogleich mehrfache senkung, d. h. aus den früher bloss graphisch mehrsilbigen wurden dadurch wirklich mehrsilbige senkungen. Doch glaube ich bezweifeln zu müssen, dass sich diese erscheinungen überhaupt auf die mittelhochdeutsche metrik zurückführen lassen. Es scheint in dieser entwicklung keine vollkommene historische continuität nachweisbar, vielmehr eine einwirkung von aussen auf den hochdeutschen versbau stattgefunden zu haben. Wir finden nämlich dasselbe princip, das ich eben dem volksliede des 16. jahrhunderts zuschrieb, ganz charakteristisch ausgeprägt auch im niederdeutschen Reinke de Vos (herausgegeben von Lübber. Oldenburg 1867) und von hier aus lässt es sich in niederdeutschen gedichten bis gegen das dreizehnte jahrhundert rückwärts verfolgen. Man vergleiche die niederdeutschen stücke no. 16. 21. 23. 24. 48. 56 usw. bei Lilieneron, historische volkslieder der Deutschen. Überall finden wir hier den gebrauch mehrfacher senkungen, im gegensatz zur hochdeutschen verskunst des 14. und 15. jahrhunderts, die, wo sie noch nicht silbenzählend ist, die worte durch sehr harte kürzungen und zusammenziehungen oder durch rücksichtslose verletzung des grammatischen accents in das metrische schema presst, aber doch immer die einsilbigkeit der senkung festzuhalten sucht. Ich glaube daher wol annehmen zu können, dass sich das neuere hochdeutsche volkslied unter dem einfluss der niederdeutschen poesie des 14. und 15. jahrhunderts entwickelt habe. Diese steht aber wol in unmittelbarem historischem zusammenhange mit jenem oben geschilderten mitteldeutschen versbau. Der versbau im Reinke de Vos zeigt uns ganz dasselbe princip, wie die mitteldeutschen gedichte des 12. jahrhunderts, nur dass die verwendung selbständiger redeteile in doppelter senkung weitere ausdehnung gewonnen hat; doch

finden sich darin auch seitenlange partien, die nirgends über die zum Rother statuierten freihheiten hinaus gehen. Leider fehlt uns alles material, um die entwicklung der niederdeutschen verskunst im 12. und 13. jahrhundert zu verfolgen. Es lässt sich aber aus dem obigen wol annehmen, dass sich hier jener ältere mitteldeutsche versbau in seiner eigentümlichkeit fort erhielt, während die mitteldeutschen gedichte des 13. jahrhunderts in ihrem dialect der herrschenden schriftsprache weniger fernstehend von der allgemeinen strömung der litteratur ergriffen wurden und sich der eigentlich hochdeutschen weise fügten.

Wie der versbau mit beliebig fehlenden, einfachen oder mehrfachen senkungen in den siebziger jahren des vorigen jahrhunderts vornehmlich aus dem volksliede wiederum eingang in die moderne verskunst fand, hat Koberstein § 272 dargestellt.

Der im obigen vermutete historische zusammenhang zwischen dem mitteldeutschen und dem niederdeutschen versbau mit doppelten senkungen, wird aber dadurch über allen zweifel erhoben, dass sich der gemeinsame ursprung beider in der altsächsischen verskunst aufweisen lässt. Wir werden in ihm eines der hauptkennzeichen einer specifisch niederdeutschen verskunst im gegensatz zur hochdeutschen erblicken. Eine eingehendere darlegung der metrischen verhältnisse des Heland wird das begründen.

## II.

I. Die verse des HELAND gelten für ziemlich wild und regellos, und mit den principien althochdeutscher metrik ist ihnen nicht beizukommen; eine kritische herstellung aus diesem gesichtspunkte könnte kaum eine zeile der überlieferung unangestastet lassen. Schmeller „Über den versbau in der alliterierenden poesie besonders der Altsachsen“ (Abhandlungen der bayrischen academie 1844) ist der ansicht, dass die alliteration das einzig fest geregelte darin sei, und bezweifelt s. 216 sogar, ob man „diese gliederungen verse nennen oder gar sie als solche darstellen“ dürfe. Zwar findet er im allgemeinen ein viergliedriges rhythmisches schema herrschend, aber verzichtet durchaus darauf, das princip darzulegen, nach welchem die einzelnen tactglieder gebaut sind. Und doch wird man sich immer wider versucht fühlen, auch hierin einer festeren regel nachzuspüren, denn die annahme, dass hier wirklich in keiner weise ein festes rhythmisch-metrisches princip vorliege, hat bei einem in so echt volkmässigen altpischem stil gehaltenen werke etwas durchaus widerstrebendes. Gerade den ursprünglichsten äusserungen volkstümlicher poesie gilt das rhythmische element der rede am höchsten,

so dass in manchen erzeugnissen unmittelbarer volkspoesie alles, was sie als poesie kennzeichnet, einzig in der rhythmisch gebundenen form liegt. Was sonst noch hinzu kommt, ihnen den charakter eines gedichtes zu verleihen, die episch formelhafte ausdrucksweise, ist der sprache eines noch in ziemlicher urwüchsigkeit verharrenden volkes auch da eigen, wo es nicht zu dichten, sondern schlicht zu reden meint. Gedichte ohne jeglichen festen rhythmus sind daher vorwiegend in zeiten höchstgesteigeter cultur anzutreffen, am allerwenigsten aber in volkmässiger poesie zu erwarten: kinder und volk pflegen dergleichen litteraturprodukte gar nicht als poesie anzuerkennen. So bleibt, wenn man nicht annehmen will, dass der ursprüngliche text des Heland in der handschriftlichen überlieferung bis zur unkenntlichkeit corrumpt sei, und darauf deutet doch im übrigen der zustand des gedichtes nicht gerade hin, nur übrig, von der überlieferten gestalt auszugehen und in den vorliegenden tatsachen selbst ihr eigenes gesetz zu ermitteln, ohne von vornherein zu erwarten, dass es mit dem übereinstimme, was wir bisher an hochdeutschen gedichten beobachtet haben. Das aber wird man von jedem derartigen versuch verlangen dürfen, dass er mit dem bei allen germanischen stämmen gleichmässig herrschenden grundgesetz über die wortbetonung nicht nur in einklang bleibe, sondern auch, dass das eigentümliche princip des versbaues sich als eine möglichst einfache consequenz aus jenen betontungsgesetzen der sprache darstelle.

Fassen wir also die alliterierenden zeilen des Heland als rhythmisch gebaute verse auf, so finden wir im allgemeinen dasselbe grundschema, welches der epische vers bei allen germanischen stämmen aufweist: zwei durch alliteration zu einer langzeile verbundene halbverse, deren jeder vier rhythmische tacte enthält. Das erste glied jedes tactes muss durch den grammatischen accent über die folgenden hervorgehoben sein. Bis soweit stimmt alles mit dem althochdeutschen versbau überein. Im bau des einzelnen aus hebung und senkung bestehenden tactes tritt aber der unterschied hervor. Einer von den unterscheidenden punkten ist eben die zulassung doppelter senkungen. Dass es im Heland verse gibt, die nicht ohne die annahme doppelter senkungen als ein viertactiges gebilde aufgefasst werden könnten, wie z. b. I 121 sia uirdun gieó-raná te thiu. 18 só uuárun thia máu hé'tàna. 20 uuirdiga tí them

1) Ich citiere nach Müllenhoff „Altdutsche sprachproben. Berlin 1864“ und kann mich auch in der ganzen folgenden untersuchung nur an die daselbst ausgehobenen stücke I. III. V. VI. VII. IX—XII halten, da es leider noch immer an einer vollständigen ausgabe mangelt, die sich auf den älteren und besseren codex Cottonianus stützt. Doch sind die angeführten stücke umfangreich genug, um an ihnen das wesen dieser verskunst zu erläutern.

giuúfrkiè. 147 síthor ik séa mi te brú'di gieó's. 367 thâr gifrâ'n ik thát sia thiu bérehtun giscápu. 437 sô huat só' siu gihórda thia mán sprécan usw. bedürfte wegen der häufigkeit dieser erscheinung nicht erst eines besonderen nachweises. Wol aber erfordert der umstand, dass dabei ganz dieselben regeln gelten, die ich schon aus den mitteldeutschen gedichten des zwölften jahrhunderts herleiten konte, eine vollständige darlegung des beweisenden materials. Damit ist aber das eigentümliche der altsächsischen metrik noch nicht erschöpft. Es ist noch ein anderer umstand zu erörtern, der als grundlegendes princip den ganzen altsächsischen versbau durchdringt und aus dem alle besonderen regeln über die metrischen verhältnisse der einzelnen tactglieder herzuleiten sind. Wir werden auf die erkenntnis dieses principis durch die folgenden beobachtungen hingeführt.

II. Ich gehe von der erwägung solcher verse aus wie I 11 hé'lägna gé'st. 39 uuáldánd gisprák. 154 lí'k gidrúsinòt. 233 uuórdgimérkiòn und ähnlichen, die nur drei hebungen zu haben scheinen, da man doch unmöglich die tonlosen präfixe und suffixe für hebung ohne folgende senkung wird gelten lassen. Auch wäre diese annahme gar nicht einmal zur erklärang genügend, da sich sogar verse finden, die wirklich nur aus drei silben bestehen, wie XII 63 sittiàn thár. 65 áll uuúrthùn. Um aber eine textverderbnis anzunehmen, ist diese erscheinung zu häufig. Wenn man nun in diesen versen nicht eine unbegreifliche anomalie bestehen lassen will, so wird man sie kaum anders beurteilen können, als dass man die eine hochtonige und lange silbe für den träger zweier auf einander folgender hebungen nimt, also lí'k gidrúsinòt, hé'lägna gé'st, oder, was dasselbe wäre, für eine zerdehnung in lí'-ík, gé'-èst, wie sie im gesange überall statthaft ist. Ohne die natürlichen quantitätsverhältnisse zu verletzen, ist das aber nur bei langen vocalen möglich, nicht bei kurzen. Unmöglich ist uuáldánd gisprá-ák, wol aber ist uu'áldánd gisprák, uu'órdgimérkiòn statthaft, da die consonanten r und l nach ihrer physiologischen beschaffenheit ebenso wie die langen vocale einer beliebigen dauer fähig sind. Und wirklich zeigt sich in allen den fällen, wo wir scheinbar nur drei hebungen finden, eine hochtonige lange silbe, die entweder einen langen vocal enthält, wie I 11. 21. 335 hé'lägna gé'st, 154 lí'k gidrúsinòt, 230 brí'ef giuúfrkeàn,<sup>1</sup> VII 33 m'ó'd giuúorbàn, IX 1 th'ú'o ná'hida, XI 101 lí'k tesámne, XII 13 m'èr gimérrid, 63 sittiàn th'á'r, oder l, r mit folgendem consonanten: I 282

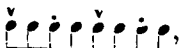

1) Der natur der deutschen diphthongen ist es wol angemessener, wenn man sie in brí'-í'ef, thú'-ú'o als in brí-ef, thú-ò zerdelnt, denn streng phonetisch widergegeben spricht man brief, thüo.

'áll giuúorbàn, 427 'áll giwí'sid, XII 5 'áll getuí'ffid, 65 'áll uuúrthùn, 69 'áll bicúnsti, I 39 uu'áldánd gisprák, 90. 179 uu'áldándes géld, 191 gé'ld gil'éstid, 277. IX 35 uu'áldándes cráft, X 24 uu'áldándie Crist, I 58 h'élmgitró'steòn, 233 uu'órdgimérkiòn, V 29 uuáldándes uu'órd, V 7. 18 n'érièndi Crist (= nerjendi), XII 72 n'érièndon Crist, X 3 b'árn dróhtines. Auch I 166 und XII 56 wird man wol besser 'érl áfiúodit, s'á'n úpp áhlé'd betonen, obgleich auch érl áfiúodit, sá'n úpp áhlé'd nicht schlechterdings zu verwerfen ist wie XI 89 mán á'dógiàn und 99 uuúht á'uuérdiàn lehren. Nur einmal findet die zerdehnung vor und VII 62 kí'nd gidrúogi, ein anderes mal vor nn statt: I 381 lúttilna m'ánn. Obgleich nun die resonanten oder nasale keinesweges continue sind, so ist doch auch das leicht erklärlich, wenn man sich der neigung des altsächsischen dialectes dabei erinnert, die vocale vor n zu nasalieren und in folge dessen zu dehnen. Da nun also der ausfall einer hebung immer nur nach solchen silben stattfindet, die ihrer natur nach dehnbar sind, niemals nach undehnbaren wie h'ú'ggiàn, s'íttiàn, so ist meine annahme einer zerdehnung wol mehr als wahrscheinlich.

Aber auch die auffassung, als enthielten diese verse nur drei hebungen, wäre in einem gewissen sinne dennoch zulässig, wenn man nur die regel in folgender weise ausdrückte:

jeder halbeers besteht aus zwei haupthebungen, die mit zwei nebenhebungen abwechseln; von den letzteren darf die eine fehlen, wenn die vorangegangene haupthebung eine hochtonige silbe ist, die durch langen (auch nasalieren) vocal oder durch l, r + consonant gebildet wird.

Es widerholte sich hier also zwischen haupt- und nebenhebung ein ganz ähnliches verhältnis, wie es zwischen hebung und senkung besteht. Dass diese auffassung mit jener dem wesen der sache nach eigentlich identisch, nur in der formulierung verschieden sei, brauche ich wol nur zu bemerken. Dass aber die beiden formulierungen zum grunde liegende beurteilung des sacheverhaltes die allein richtige und zulässige sei, wird noch durch andere erwägungen, die sich daran schliessen, bekräftigt.

Wenn nämlich die nebenhebung unter umständen ganz fehlen darf, so wird notwendig die im altgermanischen verse überall zu tage tretende unterscheidung von haupt- und nebenhebung hier im Altsächsischen ganz besonders stark und deutlich hervorgehoben sein müssen. Man hätte also zu erwarten, dass die vier hebungen des verses in ihrer aufeinanderfolge einen deutlich markierten wechsel einer stärker und einer minder stark betonten hebung vernehmen liessen; also , im gegensatz zum althochdeutschen verse, der  zu notie-

ren wäre. Soll nun aber immer die erste und dritte hebung des verses für die haupthebung gelten? Dann allerdings wäre der unterschied zwischen haupt- und nebenhebung im altsächsischen versbau nicht zum besten beobachtet, da verse wie uuif dèrnèro duálm. án kándò gihuém durchaus nicht selten sind. Ich denke aber die alliteration kann allein entscheiden; sie muss immer auf die haupthebung fallen. Im allgemeinen wird das auch für das angemessenste gehalten, aber es ist doch meines wissens noch nicht als die feste regel hingestellt worden, als die ich es auffasse. Stellt man aber diese regel auf, so ist die notwendige consequenz daraus die, dass niemals zwei liedstábe unmittelbar neben einander stehen dürfen; es müsten immer eine alliterierende und eine nicht alliterierende hebung mit einander wechseln, ausgenommen natürlich solche verse, die überhaupt nur drei hebungen enthalten. So dürfte denn endlich, wo zwei liedstábe vorhanden sind, diese nur entweder die erste und dritte, oder die zweite und vierte versstelle einnehmen, nie die erste und zweite, die zweite und dritte, dritte und vierte, erste und vierte. Mag man das jedoch nicht so selbstverständlich und zwingend finden, da doch in versen wie I 197. 313 und anderen ähnlichen, die betonung thát uuif uúrdigiscápo. suítho gúod gúmò natürlicher erscheint, als thát uuif uúrdigiscápo. suítho g'u'od gúmò, so lasse man es wenigstens als hypothese gelten, und als solche ist es jedenfalls zulässig. Zeigt sich in den weiteren folgerungen, die sich daraus ergeben, alles in bester ordnung, führen diese nirgends auf widersprüche, tragen sie sogar dazu bei, sonst unerklärliches zu erklären, so wird man sich gegen die richtigkeit meiner annahme nicht verschliessen können. Nun zeigt eine unbefangene beobachtung der tatsachen, dass die beiden liedstábe fast immer auf die erste und dritte hebung fallen: 3. 5. 6 (líudo bárno lóðò) 9. 11. 12. 15 (hélàg hímilise uuòrd) 16. 20 (uuírdíga tí them giuuírkiè) 21 (thém hélithon an íro hér-tàn) 22. 24 (thát sea scóldin áhébbeàn. Zwei-, ja dreisilbiger auftritt findet auch sonst häufig statt.) 25. 26. 27. 28. 29. 31 (ádálòrdfrúmo. Kurze stamsilbe für hebung ohne folgende senkung ist notwendig anzunehmen nicht nur im versschluss wie 6<sup>a</sup>. 17<sup>a</sup>. 111<sup>a</sup>. 136<sup>a</sup>. 167<sup>a</sup>. 250<sup>b</sup>. 252<sup>a</sup> usw., sondern auch an anderen versstellen: 31<sup>b</sup>. 85<sup>a</sup>. 105<sup>b</sup>. 128<sup>a</sup>. 132<sup>b</sup>. 206<sup>a</sup>. 218<sup>b</sup>. 231<sup>a</sup>. 245<sup>b</sup> usw. Ich komme später auf diese erscheinung zurück). 32. 33. 36. 37. 40. 41. 42. 43. 45. 47 (ffríó bárun bifóràn) 48. 52 (ffríó bárun tí frúmò) 54. 55 (hálda thém hériscipie. Klingender versschluss ist 25<sup>b</sup>. 38<sup>a</sup>. 41<sup>b</sup>. 56<sup>b</sup>. 121<sup>a</sup>. 188<sup>a</sup>. 190<sup>b</sup>. 205<sup>b</sup> usw. unvermeidlich). 60. 62. 64. 65. 66. 69. 71. 78. 85. 91. 95. 98. 99. 100 usw. Viel seltener nehmen die beiden liedstábe die zweite und vierte hebung ein: I 8 scriðan bérehtlîco an búok (scriðan ist aus dem

vorhergehenden verse herüber zu nehmen; es überfüllt dort den vers und stellt hier die eben besprochene regel her). 23 sò márag uuíslîk uuòrd. 53 uuif dèrnèro duálm. 97 thár tí Jérúsalm. 102 úmbi thát hélàga há's. 195 suítho gódeúnd gúmo. 199 án líudeò líoht. 235 thuo nám híe thia búoc an hánd. 253 uuás íro thíorná gíthígan. 268 thés uuídon rîkies giuuánd. 338 állero bárnò bétst (tieftönige kurze silbe als hebung ohne folgende senkung wird auch sonst häufig zugelassen. I 1<sup>a</sup>. 40<sup>b</sup>. 63<sup>a</sup>. 67<sup>a</sup>. 187<sup>a</sup>. 269<sup>a</sup>. 289<sup>b</sup> usw.) 404 án Bèthleém búrg. 433 óbar thia bérehtún búrg. III 11 állero bárnò bétst. V 14 uuám uuínd éndi uuáter. 22 híet thát sia ím uuédarès giuuín. 27 ge té them sé'uaa só sèlf. 33 thát ím só thie uuínd éndi thie uuá'g. VI 10 anthát mútspelles mégín. VII 19 ís brúothèr bárn. IX 32 úmbi Jérúsalm. 37 án thia bérehtún búrg. X 42 íae án thero súnuu só sámò. 97 uuif thes flúodès fárm. XI 36 só níudlí'co an náht. 68 suítho thrístmíod thégan. 84 uuif thíeses uuérodès giuuínn. 97 híe suéltid ím óft. 130 fán them bérge te búrg. XII 80 thár ís lí'chámo lág. Nirgends aber ist man zu der annahme, dass die beiden liedstábe auf die erste und zweite, zweite und dritte, dritte und vierte, erste und vierte hebung fallen, unbedingt genótigt. In den verhältnismässig seltenen fällen, wo das scheinbar geschicht, ist entweder eine andere betonung möglich, mit zerdéhnung: I 197 thát uuif uúrdigiscápo. 200 uuas ím f'e'll fágàr. 240 h'árd háramscára. 313 suítho gúod gúmò (was auch der natürlichen betonung der satzglieder mehr angemessen ist). V 12 'ú'st ú'p stí'gan (bei Müllenhoff úpstígan). VI 20 h'ó hímiles líoht. 39 h'ó'h hébanríki. VII 54 ís uu'òrd uuéndiàn. 72 díurlí'ean dr'óm. X 10 h'ér hébancúning. 44 huít hébantúnglas. 79 mína uu'òrd giuuá'ròd. XI 64 sn'e'll suérdthégan. 116 héttèndero h'óp. XII 55 lí'f lángerun huí'l; mit mehrsilbigem auftritt: I 70 suítho uuuuándá uuí'ní. 124. 166 fan thínera áldèra ídis. 136 an thesero uuí'dún uuérod. 349. 387 óber thesa uuí'dún uuérod. XI 124 an thena uuí'dòn uuélon. XII 10 óbar them gráðe g'ómíàn. 67 te themo gráve gángàn. Oder man wird nur einen einzigen liedstab annehmen; der andere braucht ebensowenig mit zu zählen als irgend ein anlaufender gleichklang in den senkungen, der sich ja wol manchmal ungesucht einstellen kann, aber doch niemals für einen liedstab gelten darf. Ich rechne dahin das gumo I 133. ér 144. gilithan 154. frágon 228. baran 232. hóhon 266. selbo 293. uuardon 324. all 345. suang V 13. beuo VI 14. hús VII 8. fargaf X 26. forth 81. bigetan XI 42. dádi 57. brast 77. bití 80. Wenn man erwägt, wie diese fälle verhältnismässig selten sind, und wie häufig andererseits sich in einem halbreise drei alliterierende worte beisammen finden, von denen doch auch nur zwei für liedstábe gelten, so hat auch

diese annahme durchaus nichts willkürliches oder gewaltsames. Dass übrigens diese alliterationen auch an ihrem orte zu dem wolklang des verses noch das ihrige beitragen, soll gar nicht bestritten werden; nur für liedstabe dürfen sie nicht gelten.

So steht also meiner annahme, dass liedstab und haupthebung immer zusammen fallen, insofern wenigstens nichts entgegen, als auch die beiden liedstabe immer durch eine hebung und zwar nur durch eine hebung von einander getrennt sind, indem auf eine alliterierende hebung immer eine nicht alliterierende folgt. Sind auf diese weise in halbversen mit zwei liedstäben die stellen, welche beide haupthebungen einnehmen, durch die alliteration deutlich bezeichnet, so ist auch in halbversen mit nur einem liedstabe durch die stelle der einen haupthebung die der anderen zugleich gegeben. Hat jene die erste stelle, so diese die dritte; hat jene die zweite, so diese die vierte; jene die dritte, diese die erste; jene die vierte, diese die zweite. Auch hier zeigt sich wider, dass die beiden haupthebungen fast immer die erste und dritte stelle einnehmen; seltener die zweite und vierte; im ersten halbverse: 4. 13. 14. 59. 61. 70. 81. 88. 159. 162. 195. 222. 243. 244. 250. 257. 372. 416 usw.; im zweiten: 12. 15. 16. 18. 22. 28. 33. 43. 47. 49. 52. 54. 59. 73. 78. 128. 198. 202. 208. 210. 212. 225. 232. 248. 255. 257. 272. 279. 294. 295. 322. 376. 390. 407. 428. 432. 435 usw.

Wir können die verse danach als steigende und sinkende unterscheiden, und wie man sieht brauchen die beiden zu einer langzeile verbundenen halbverse in diesem stücke nicht übereinzustimmen. Ein steigender halbvers kann mit einem sinkenden verbunden sein, wie z. b. vers 23 so mánag uníslík uuórd | éndi giuuít mikil u. a.; ein sinkender mit einem steigenden, wie vers 12 eráft fán Crístò | sía uuórdun gicóraná te thío u. a. Der accent bezeichnet hier und im folgenden die haupthebung, der gravís die nebenhebung.

Wenn wir die tactart des altsächsischen verses als eine vierteilige auffassen, so darf streng genommen die haupthebung nur auf die erste und dritte versstelle fallen. Die sinkenden verse bieten daher den eigentlich normalen typus dar, während die steigenden sich jener freiheit vergleichen lassen, die von den musiktheoretikern als accentverrückung bezeichnet wird, und die mässig angewandt zu einem kunstmittel von überaus anmutiger wirkung wird.

III. Doch ich komme jetzt zu der hauptsache, die sich aus dem vorhergehenden ergibt. Wenn wirklich auf die deutliche unterscheidung der haupt- und nebenhebung hier in der altsächsischen verskunst ein so

grosses gewicht fallen soll, so müste wenigstens als regel gelten, dass die nebenhebung grammatisch nicht stärker betont sei, als die vorangegangene haupthebung. Die vergleichung des vorliegenden tatbestandes mit dieser notwendigen forderung diene denn auch zur prüfung der richtigkeit meiner annahme, dass die haupthebung als solche immer durch die alliteration bezeichnet sei. Nun lehrt die beobachtung, dass wirklich weitaus in den meisten versen nicht nur die vorangegangene, sondern auch die nachfolgende haupthebung von natur stärker betont ist, als die nebenhebung: mánegà uuárun. fástö bifólhàn. uuíd dérnèro duálm. àn kúndò giuuóm; allenfalls auch gleich stark: thát sía bigúnnòn. líudo bárho lóbòn. sía ne múosta héliþho thàn mé'r. éndi gifrímid áfter thíu. Durchaus unstatthaft wären daher folgende im althochdeutschen meist nicht anstössige betonungen: I 4. 84. 244 úndar máneúneá. 13 thát síe than évangèlium. 14 àn búok serí bân. 36 úndarlí'cas filò. 48 sálíglí'co eúman. 54 farliuuàn rí'keò mè'stá. 71 éndi rá'd búrdé. 162 só áljúngàn. 196 bé'd áfter thíu. 225 thíe thár cónsta filò máhlean. 257 bí námèn sèlbò. 296 ís múòd giuuórríd. 343 hémsitténdion. 428 thát sea túo ím sèlbòn. 432 éndi uuí'dò eúthdún. III 12 Jóhànnés dúot. 17 sá'u áfter thíu. VI 13 thàn teférit érhá. 38 áldarlángan tí'r. VII 36 kúnduuí'sá gidrúog. 41 thíodeúningè. 73 úppò'dás hém. IX 4 éndi ím bifóran stró'idún. 27 órlágiés uu'órd. X 44 éndi hírsíd érhá. 47 érhbú'éndèon. 57 mánstèrbó'no mé'st. 62 métigè'dó'no mé'st. 71 éndi bládu tó'giát. 74 éndi uuéder seó'ní. 101 bótan Ló'th é'no. XI 5 grámhúgdí'g mánn. 8 brínnandi fán búrg. 46 fóle Júdeó'no. 77 blúòd áfter spráng. 120 thíodárabé'des. XII 34 ser'é'd fórthuuárdés. 36 gúmeúnniés uu'í'b. 42 túu uu'í'b sóragòdun. 82 uuí'tiscó'ni uu'í'b. Es kann nur betont werden: úndar máneúneá. thát sía than évangèlium. an búok serí bân. úndarlí'cas filò. sálíglí'co eúman. farliuuàn rí'keò mè'stá. éndi rá'd búrdé. só áljúngàn. bé'd áfter thíu. thíe thár cónsta filò máhlean. bí námèn sèlbò. ís múòd giuuórríd. hémsitténdion. thát sea túo ím sèlbòn. éndi uuí'dò eúthdún. Jóhànnés dúot. sá'u áfter thíu. than teférit érhá. áldarlángan tí'r. kúnduuí'sa gidrúog. thíodeúningè. úppò'dash'é'm. éndi ím bifóran stró'idun. órlágiés uu'órd. éndi hírsíd érhá. é'rhbú'éndion. mánstèrbóno mé'st. métigè'dóno mé'st. éndi bládu tó'giát. éndi uuéder seó'ní. bótan Ló'th é'no. grámhúgdí'g mánn. brínnandi fán búrg (mit schwebender betomung). fóle Júdeó'no. blúòd áfter spráng. thíodárabé'des. ser'é'd fórthuuárdés. gúmeúnniés uu'í'b. thíu uu'í'b sóragòdun. uuí'tiscó'ni uu'í'b. Dennoch führt das verhältnis der haupthebung zur nebenhebung, wie ja nicht anders zu erwarten, auch einigen widerstreit zwischen wort- und versaccent mit sich, was,

durch schwebende betonung ausgeglichen, den vers noch nicht übelklingend macht. Die hauptregel kann ja durch solche ausnahmen, wenn sie sich auf gewisse allgemeinere gesichtspunkte reducieren lassen, nur bestärkt werden. Die fälle, in denen schwebende betonung eintreten muss, sind daher näher ins auge zu fassen, und die grenze zu ziehen, innerhalb welcher solche freiheit zulässig erscheint.

Der leichteste fall ist der, wenn eine nebenhebung grammatisch stärker betont ist, als die folgende, aber doch nicht stärker, als die vorangegangene haupthebung; dieser fall tritt vorwiegend in steigenden versen ein, und zwar fast immer nur am schluss des verses, wo auf die haupthebung keine nebenhebung mehr folgt: I 18 só uuárun thia mán hêtána. 94 the thá'r gitáld hábdún. 248 ál líudstámuá. 232 èndi báð gèrnó. 295 thüo uuarth húgi Jò'sé'pes. 412 èndi filu sprá'etún. V 28 sia gibóð lè'stún. IX 15 èndi bú' Jüdeó'no. X 59 iro dág èndiót. 87 àn suéfrástú. XI 32 únder thit eúnni Jüdeó'no. In sinkenden versen, wo die angegebene bedingung nicht stattfinden kann, ist dieser fall daher äusserst selten; nur zweimal: I 245 góð álmáhtí. IX 3 uuél húggiándés. Wie man sieht, wird in allen diesen fällen die bekannte regel streng eingehalten, dass der hochton eines wortes nur dann auf die zweite silbe verschoben werden darf, wenn die erste lang ist; oder anders ausgedrückt, wobei der tiefer liegende grund deutlicher hervorgehoben wird, dass der hochton eines wortes wol auf eine eigentlich tieflonige, aber nicht auf eine eigentlich unbetonte silbe verschoben werden darf. Unstatthaft wäre daher die betonung: I 17 thüru cráft góðás. 128. 368 èndi máht góðás. 172 uuárd áld gúmnó. 352 àn bríef scríhún. 362 àn érdágon. 373 èndi bó'eno filó. III 18 gúoð uuórd angégín. VII 4 àn líoht eúmán. 58 thés thiódgúmnén. IX 22 thia uu'rdgiscápú. X 79 noh giuuánd eúmíd. 93 àn fúrnágon. Es muss heissen: thüru cráft góðás. èndi máht góðás. uuárd 'ald gúmnó. an bríef scríhún. an érdágon. èndi bó'eno filo. gúoð uuórd angégín. an líoht eúmán. thes thiódgúmnén. thia uu'rdgiscápú. noh giuu'ánd eúmíd. an f'u'rnágon. Es komt also zu dem in rede stehenden fall noch die weitere beschränkung hinzu, dass die nebenhebung, welche von natur stärker betont ist als die folgende haupthebung, notwendig lang sein muss. Jetzt findet auch die früher erwähnte anomalie in der betonung góðás löhöð usw. erst ihre begründung und rechtfertigung zugleich mit einer notwendigen einschränkung. Wo diese betonung stattfindet, und sie ist sehr häufig, da trägt doch immer die erste silbe eine haupthebung, die zweite eine blosser nebenhebung. Es bleibt also das verhältnis der accentuation beider silben relativ ganz dasselbe, wie es das deutsche

wortbetonungsgesetz erfordert. Im hochdeutschen versbau, wo die accente aller vier hebungen für vollkommen gleichwertig gelten, würde dagegen die betonung góðés, löhöð auf das härteste gegen das grundgesetz verstossen; bei Otfrit wird diese betonung auch nur durch reimnot veranlasst im versschluss zugelassen. Dass aber solche worte hier bald als haupt- und nebenhebung, bald bloss als hebung und senkung gebraucht werden, ist keine grössere inconsequenz, als wenn in hochdeutscher verskunst solche worte nach belieben für hebung und senkung, oder auch für eine blosser hebung gelten können: der kü'nee stúont oder der kü'nee verstúont.

Der zweite härtere fall findet da statt, wo eine nebenhebung von natur stärker betont ist als die vorangegangene haupthebung. Dieser fall tritt vorherrschend bei fremdländischen eigennamen ein: I 60 'Éródes uuás. 198 J'óhánnes quám. 444 Gábri'él gisprák; doch auch in mehrsilbigen deutschen worten: I 39 uu'a'ldánd gisprák. V 36 h'ó'húrnid skíp. IX 35 uu'a'ldándes cráft.

Der dritte härteste fall ist der, wenn eine haupthebung von natur schwächer nicht nur als die vorangegangene sondern auch als die folgende nebenhebung betont ist: I 188 góðeúndeás hvát. 332 uuáldándés gibóð. 416 álmáhtí'gna góð X 26 gúoðlí'có fargál. XI 85 máhtí'gná góð. Wie man sieht kommt das nur in drei- und mehrsilbigen worten vor, wo denn der solchen worten von natur zukommende absteigende tonfall sich dem in gleichen abständen steigenden und sinkenden rhythmus, den der vers erfordert, schwer fügen kann. Doch ist diese verwendung mehrsilbiger worte, die bei Otfrit ganz gewöhnlich ist, hier nur eine ausnahme, zum deutlichen beweis, dass es hier in der regel auf eine strenge markierung der haupt- und nebenhebung abgesehen ist, wie sie die hochdeutsche metrik nicht kennt.

Mehrere andere fälle, in denen sonst auch widerstreit zwischen wort- und versaccent statt finden würde, fallen weg, da ihnen allen auf einmal geholfen ist, wenn wir annehmen, dass vor st zerdehnung eintreten könne; und physiologisch steht dem nichts entgegen. Es sind folgende stellen: hé'lándero b'e'st I 50. uériendi Cr'í'st V 7. IX 1. álouuáldo Cr'í'st X 25. uériendon Cr'í'st XI 72. f'a'st fórthuuárdes X 81. bénuúndun br'a'st XI 77. Damit fallen auch alle beispiele von zerdehnung vor rj, die ohnehin etwas hart klingen, ganz hinweg. In den beiden letzten beispielen kommt damit auch die allitteration wider zur geltung, während wir sie vorhin unter den allitterierenden worten aufzählen mussten, die nicht für einen liedstab gelten können, weil sie nicht in der haupthebung stehen. In

zwei anderen fällen ist die ungrammatische betonung zu vermeiden, wenn man I 176 lofsá lig má n. IX 24 slí dmiðdía má n zerdehnung vor einfachem n eintreten lässt. Da wir bereits zweimal I 381 und XI 5 zerdehnung in má n angetroffen haben, da die orthographische verschiedenheit in man und man ganz zufällig und willkürlich ist, da ferner die einzige physiologische begründung, die wir dieser tatsache geben konnten, bei einfachen n gerade ebenso stichhaltig ist, wie bei n + consonant, so ist dagegen nichts einzunenden. Dann wird man aber auch XI 89 nicht má n á dógíam zu betonen brauchen, sondern má n á dógíam. Einem anderen vorschlage zur besätigung noch zweier der oben angeführten anomalien will ich aber sogleich vorbeugen, da dies zu einigen nicht unwichtigen bemerkungen Anlass gibt. Man könnte nämlich darauf verfallen, in godeundeas huat und in mahtigna god auf der zweiten silbe zerdehnung anzunehmen. Das ist aber durchaus unzulässig. Denn wollte man gode'úndeas huat máht'igna god betonen, so wäre nicht die nebenhebung hinter der langvocalischen, sondern hinter der kurzvocalischen haupthebung ausgefallen; es kann daher eine zerdebote silbe immer nur für haupthebung und folgende nebenhebung, niemals für nebenhebung und folgende haupthebung stehen. Die betonung gode'úndeas huat. máht'igna god ist aber schon darum unmöglich, weil dann die alliteration in die nebenhebung fallen würde. In beiden fällen aber wäre bloss eine anomalie der betonung an die stelle der anderen gesetzt. Aus diesem grunde begreift man denn die gleich zu anfang aufgestellte regel, dass zerdehnung nur in hochtonigen, nicht auch in tieftonigen silben stattfinden dürfe. Eine ausnahme erleidet diese regel dennoch: zerdehnung kann nämlich auch in einer tieftonigen silbe statt finden, wenn diese das zweite glied eines nominalcompositums bildet, dessen erstes glied mehrsilbig ist: úppó daské m VII 73. Der tiefere grund wird weiter unten ersichtlich werden.

IV. Bringen wir alle einzelnen bisher entwickelte regeln beim lesen der verse in anwendung, so wird bei erneuerter betrachtung sich das ganze in ausserordentlich einfache und streng waltende regeln zusammen fassen lassen. Die haupthebung kann, abgesehen von den oben angeführten fällen, in denen schwachende betonung eintreten muss, nur dann auf eine tieftonige silbe fallen, wenn diese das zweite glied eines nominalcompositums bildet, dessen erstes glied von natur oder durch zerdehnung mehrsilbig ist: I 31 ádalórfrumo. álomáhtíg 54 Ró mánohludion. 58 h'élmgróstréon. 63. 67 fön Rómubúrg. 65 élligibúrdi. 68 hildiscálcos. 69 éllearrúova. 82. 91. 130. 278 hébanetúninge. 97. IX 32. XI 40. XII 53. 74 Júdeoljudiö. 101 ébréoljudi. 151 éllearrúová.

dá dái. 155 ódarlíferon. 162 só álagúngrán. 233 un'órdgrímérkion. 250. V 4. IX 46. XI 42. XII 91 an Gálícalánd. 257. IX 47. XI 43. XII 72 an Názaréthubúrg. 275. 325. 411. 434. XII 66 fan bébanuuáuge. 313 h'émsítendion. 362 an 'érlágon. ádalcomínges. 401 an Béthleémubúrg. III 36 an lífdeccúne. VI 24 an hébenríkie. VII 41 thíódetúninge. 45 frimúftlíco. 58 thes thíódgámen. 73 úppódashém. IX 20 hrtíunúglí'co. 22 ú'rdgríscápu. X 20 thírú unólcanséon. 47 'é rthbúendeon. 88 an frimúccéon. 93 an f'úrnlágon. 99 ímbi Sódomalánd. XI 22 héd métúdgíscápu. 86. 123 an hímilríkie. 102 hó'biduúndun. 120 thíódarabédes. 128 an líthobéndion. XII 75 síndiló'síam. Niemand aber kann die haupthebung auf eine blosse ableitungssilbe fallen: IX 1 nicht thío ná'háda sonderu thío ná'háda; X 22 nicht té ád'éháne sonderu té ád'éháne; XI 99 nicht uníht áu'érdíam sonderu uníht á un'érdíam, daher kann auch XII 83 té gíh'óríanne nicht richtig sein; that im unss zum ersten malbarse gezogen werden: te gíh'óríanne thát im fan íro h'érrén ságra. Die einsilbigen fremdländischen eigennamen werden wie composita behandelt, daher I 61. IX 32 an Jerusale'm. I 340 O'etávíanes. I 88 thár an Jérusalém. I 97 thár í Jerusale'm.

Beachten wir nun aber, auf diese wahrnehmungen gestützt, die behandlung und metrische verwendung der mehrsilbigen wörter überhaupt, so wird sich aus darin eine bedeutende principielle verschiedenheit des allsächsischen und althochdeutschen offenbaren. Im althochdeutschen kann bekanntlich in mehrsilbigen wörtern, wenn die silbe, welche den tiefsten halblang ist, die nächste silbe auch noch einen accent erhalten, und ist im zusammenhange des verses für eine hebung, jedoch, ausser im versschlusse, nicht ohne folgende senkung, ausweichend. Das gilt nicht nur für composita wie máragfálti u. a. sondern auch für nicht componierte wörter wie swígènti. mámmüti. dáwalènti etc. Nicht so im allsächsischen: Hier bleibt in nicht componierten wörtern die silbe, welche hinter der tieftonigen steht, immer unbetont und ist zur hebung völlig unzulässig. Also niemals unáldandes. h'élaguá. brímánni. Der grund dieser ausschliessung ist aus dem vorangegangenen deutlich. Der altsächsische vers verlangt den wechsel von haupt- und nebenhebung: dann sind aber solche verse mit dreifachem accent unmöglich zu verwenden. Denn man mag h'élaguá oder h'élaguá betonen, so ist immer das natürliche verhältnis der accentuation gestört. Nur wo wie im hochdeutschen alle vier hebungen des verses für gleichwertig gelten, sind solche worte für drei hebungen verwendbar. Etwas anderes ist es mit den zusammenengesetzten wörtern; diese können auch hier mehr als zwei betonte silben haben: éllearrúová. líudstámmi. Doch fügen auch

diese sich nur dann dem wechſel von haupt- und nebenhebung, wenn wie hier die erste mehrsilbig oder dehnbar ist; nicht so in góð-eiðdeás. gúmsceipè. In jenen aber gilt für die erste silbe des zweiten bestandteils ganz dasselbe, was für hochtonige silben gilt: es darf ein tieftón folgen, aber auch nur einer, nicht zwei; also nicht thíod-ára-bè des, érth-bú'èndiön, hé'm-sittèndiön, fíri-uúftli'cò, was im ahd. wol zulässig wäre, sondern nur thíod-ára-bè des, 'èrth-bú'èndiön, hé'm-sittèndiön, fíri-uúftli'co. Wenn aber auch in dieser hinsicht der zweite teil eines compositums von anderen tieftönigen silben unterschieden und den hochtönigen gleich geschätzt wird, so zeigt sich doch in allem übrigen, dass er nichtsdestoweniger dem hochton immer noch untergeordnet bleibt, da doch betonungen wie uúndarlí'cas filò nicht zugelassen werden. Nennen wir diese silben also mitteltonige, so lässt sich das ganze resultat dieser beobachtungen in eine einfache regel zusammen fassen, ohne dass man nötig hätte ausnahmen hin zu stellen: auf eine hochtonige oder mitteltonige silbe kann nur eine einzige tieftönige folgen, alle weiteren sind unbetont.

Ueber die verbalcompositionen ist im allgemeinen nur zu sagen, dass die praefixe eine nebenhebung tragen können, wenn sie mehrsilbig sind: I 29 stríð uuðerstände. XI 47 uúrthum úndarbá-dodà etc. Von den einsilbigen sind die kurzen gi- bi- te- af- far- immer unbetont, also nur in der senkung zu verwenden; die langen á- und ant- werden auch als nebenhebung gebraucht: ersteres nur zweimal (XI 99 uuíft á'uuérðian. X 22 té á'dé'liáme), letzteres nur einmal (X 72 ló'þ ántlú'kit.). Ob sich vielleicht in den übrigen teilen des Hland auch far- und af-, wenn sie positionslänge haben, als nebenhebung nachweisen lassen, entscheide ich nicht.

Die oben entwickelten regeln über die unterscheidung von haupt- und nebenhebung haben gezeigt, wie zerdehnung nicht nur in den gleich anfangs aufgeführten stellen, die anders gar nicht lesbar wären, statt findet. Jetzt erst können wir alle fälle, in denen zerdehnung eintritt, übersichtlich zusammenfassen, und der regel einen präciseren ausdrück geben. Zerdehnung kann also nur auf einer hochtönigen oder mitteltonigen, nie auf einer tieftönigen silbe eintreten; und zwar muss die silbe dehnbar sein. Für dehnbar aber müssen auf die bisher gewonnenen beispiele gestützt gelten: Erstens, silben die einen langen vocal oder einen diphthongen enthalten; von solchen finden sich folgende: á: I 71 III 17. XII 56. 63; í: I 154. 196. 297. III 24. VI 38. IX 24. X 44. XI 101. XII 36. 42. 55. 83; ú: V 12; ê: I 11. 21. 60. 196. 237. 335. 343. 362. VII 73. X 10. 57. 62. XII 13. 34; ó: I 198.

VI 20. 39. VII 33. 72. XI 116. uo: I 296. 313. III 12. 18. VII 36. IX 1. XI 77; io: V 4. 41. 58. XI 120; ie: I 230. 352. Zweitens, silben mit nasaliertem vocal; vor n: I 176. IX 24. XI 89; mm: I 381. XI 5; nd: VII 62. X 79. Drittens, silben die auf l oder r + consonant auslauten; ll: I 282. 427. XI 64. XII 5. 65. 69; le: XI 46; ld: I 39. 90. 172. 179. 191. 277. IX 35. X 24; lf: V 24; lm: I 58; rd: I 233. 240. V 29. V 54. IX 22. 27. X 79; rth: X 47; rg: XI 8; rn: X 3. 93; rl: I 196. Viertens, silben die auf st auslauten: I 50. V 7. IX 1. X 25. 81. XI 77. XII 72. Ueberschauen wir aber die gesamttheit aller fälle, so lässt sich darin noch eine besondere einschränkung wahrnehmen: zerdehnung tritt nämlich immer nur in sinkenden versen ein, niemals in steigenden. Das ist ganz erklärlich, wenn wir uns des oben gesagten erinnern, dass nämlich die steigenden verse eigentlich eine verschiebung des natürlichen versaccentes enthalten.

Jetzt lassen sich auch die regeln über das verhältnis der haupthebung zur folgenden nebenhebung in eine allgemeine übersicht bringen.

Die haupthebung muss immer eine von natur hochtonige oder mitteltonige silbe sein; sie kann übrigens aus einer langen, aus zwei verschleifbaren, oder aus einer kurzen silbe bestehen.

1) Auf eine hochtonige langsilbige haupthebung kann folgen:

- a. gar keine nebenhebung; dann muss die haupthebung dehnbar sein: béd áfter thiu. sélf úpp áres. hárd háramscára. fást fórthuúrdes. noh giuuánd eúmid.
- b. eine von natur gleichfalls hochbetonte nebenhebung: lífudo bárho lóþon. uuí'sa máu mid uuórdun. é'uíg mánnés sáno. hlú'd stémma áhában.
- c. eine mitteltonige nebenhebung: góðspèll that gúoda. uúndarlí'cas filò. úndar máneúnea. úi múosta im érbíuuárd. níudsámana námon. te súlicon ámbahtscéipè.
- d. eine tieftönige nebenhebung: fástò bifólhan. uuí'dòst giuuáldan. frúmniau fíriho barn. lé'rá Crístes. sú'thò tháulico. mid é'nú uuórdó. gé'nò sú'tho. sú'thò uuérthlico.

2) Auf eine hochtonige aus zwei silben verschliffene haupthebung kann folgen:

- a. eine von natur gleichfalls hochbetonte nebenhebung: fíriho bárho frúmniau. égíson áu them álahe. uuérodés áu them uuí'he. uuárahta áfter is uuilleon. hérod an is gibóðscepe. eúman fan iro enúosle. thuo hie é'rist thesa uuéroid giscéop. thár gifrá'n

ik that sia thiū bērehtun giscēpu. than uuās thār ēn gigāmalod mānū. thīe iro gāduling uuās. gūnōno sūlica gāmbra.

b. eine mitteltonige nebenhebung: scūlun iro réginogiscēpu.

3) Auf eine hochtonige kurzsilbige haupthebung kann folgen:

a. eine von natur gleichfalls hochbetonte nebenhebung: thát io uuáldand mēr. an iro jūguthēdi. thát ina tórohtlīco. mīd is rōkfaton. an is énes craft. ik is éngil bium. is únca lūd gilithan. it is iunc ál ti lat. uuās im nīud mikil; hīmil endi értha. huflie thān lūdsepi. tūgīn thūru tréuuā.

b. eine mitteltonige nebenhebung: fīrīnuuērk fēllīe. uuēderuuīsa uuēros. thát ina tórohtlīco. frūmīda fērehtlīco. ánduuard for them álouuālden. múod endi mégīnerāft. ni drāgu ik ēni drūgīthing. grūotta gēgīnuuārdī.

c. eine tieftonige nebenhebung: édlīgībūrdī. that thū sūlicā gīthāht habes. cūningō gīhuflīcon. gībīthīg uuérthan. mánagōn ti hēlpun. uuáruhtān lōf goda. mánegā uuāron. frūmīdā fērehtlīco. ávarōn Israhēles. gībīdī uuérthan.

d. eine von natur unbetonte nebenhebung: sūlīc lō'n uimat. an thesero uuīdun uuérōld. allaro mámmo gīhuflīc. thūrū crāft godas. gīcōrān te kūninge. hēbāncūninge. gōdēs jūngersepi. métōd gīmārcōd. gōdēs sēlbes. ne sácā ne sūndeā. bīdīm állan dag.

4) Auf eine mitteltonige haupthebung kann folgen:

a. gar keine nebenhebung; dann muss die haupthebung dehnbar sein: úppodashém.

b. eine tieftonige nebenhebung: ádalórdfrūmo. fīriuuītlīco. thīodára bēdes. hēmsittēndion. érthbū'ēndion. éleannrīovā. lūdēcūnnō.

c. eine von natur unbetonte nebenhebung: uīrdgiscēpu. ērdāgōn. fūrdāgōn. thīodgāmēn.

Damit ist die der altsächsischen verskunst eigene regel über das verhältnis der haupt- und nebenhebung erschöpft. Ueber das verhältnis der hebung zur senkung ist nur wenig zu sagen. Es ist im wesentlichen dasselbe wie in der hochdeutschen metrik, nur dass hier die senkung sowohl hinter der haupthebung als hinter der nebenhebung immer fehlen darf, mag jene lang oder kurz sein: also auch bīdīm. fādēr. dāgō; uuās imo. mīd is. thát ina; lē'rā lē'stin. gūtoðō gōdes suno; mánegā uuāron. gībīdī uuérthan; gōdēs āruntī. fādēr álomahtīg. Das gilt nicht nur für sinkende sondern auch für steigende verse: fōn Rī'mūbūrg I 63. 67. állero bārnō bētst I 338. III 11. ðn mánnō lōht I 372. ámbi Sódomalānd X 99.

V. Wenden wir uns nach erörterung der obigen regeln jetzt zur betrachtung der doppelten senkungen, so werden wir solche häufig auch da finden, wo wir ohne kenntnis jener gesetze anders betonen würden; so würde man z. b. I 47 fīrio bārnūn bīfōran lesen; aber dem gesetz der haupthebungen können wir nur genügen, wenn wir fīrio bārnūn bīfōrān mit doppelter senkung hinter der zweiten hebung lesen. So erhalten wir erst durch beobachtung jener regeln das vollständige material zur beurteilung der vorliegenden frage. Eine geordnete vorführung desselben princip gehandelt wird, wie in den mitteldeutschen gedichten des zwölften jahrhunderts. Im einzelnen gelten hier noch strengere regeln als dort.

Zu einer hebung, auf welche zwei senkungen folgen sollen, reicht in der regel nur eine von natur hochtonige silbe aus, selten eine mitteltonige: I 133 Jō'hannes te nāmān. X 57 mānsterbōno mēst. X 62 mētīgēdōno mēst. XI 49 uuēderuuārdēs that uuérōd; nie eine tieftonige silbe. Ein unterschied zwischen haupthebung und nebenhebung besteht in hinsicht auf die doppelte senkung nicht; was hinter jener, ist auch hinter dieser zulässig.

In doppelter senkung werden hier wie in den mitteldeutschen gedichten des zwölften jahrhunderts zunächst praefixe und ableitungssilben verant; die zweiten glieder der composita, die dort zulässig sind, erscheinen hier jedoch ausgeschlossen, und von den praefixen werden nur die einsilbigen gi bi te ā an far zugelassen; an diese schliesst sich die negation ni, obgleich ihr enclitiches oder proclitiches verhältnis nicht graphisch ausgedrückt wird.

a. I 12 sia uīrdun gīcōrana. 47<sup>a</sup> bārnūn bīfōran. 47<sup>b</sup> uuārun āgāngan. 64 sibbeon bilāng. 135 Cristes gesīth. 140 dā'diō bīgān. 143. 158. uuōrdon gīsprīkis. 147 te brū'di gīcō's. 178 thēgno ni dēda. 198 jāres gītāl. 268 rīkies gīuuānd. 272 mānnes ni uuārth. 292 brēoston farstūod. 367 bērehtun giscēpu. 383 múodor bīfōran. III 7 tuclīfīo āngégīn. 37 uuīliat ālātān. V 15 mámmo nīgē'n. VII 58 thīornun fārgāb. 64 thēgnes ni uuārth. X 12 afstāndan ni scāl. 15 uuérōldes giscēpu. 31 te uuāren ni cūnnun. 39 té'ean bīfōran. 43 uuérthend bīfāngan. 65 te uuāren forstāndan. 78 uuīrdit gōfūllīd. 82 lūdion gīspīcu. 92 lūdī ni uuītan. XI 27 mīd uuōrdon gehīet. 98 dā'dion ni scūlun. XII 59 dā'dion gelīc. 65 égīson tegēgnes. 71 im ne andrē'dīn.

b. I 18 Māthēus endi Marcus. 20 uuīrdīga tī them. 107 áltari gīeng. 203 uīndrodun thēs. 300 uuāldandes thīo (noch ist zum folgenden

vers zu ziehen). 401 Dá'vides búrg. 432 uuáldande mid íro. III 10 te giuuírkeanne thínan. VII 2 Júdeono cúninges. X 57 mánstérbóno mēst. 62 mētigédóno mēst. 88 fá'rungo né bifá'hē. XI 44 nériēdo Críst. 50 stríðiga máu. 53 nériēdon Críst. 121 te uuíttianne súlic. XII 2 Júdeono uuárth.

*Von selbständigen worten werden folgende ohne einschränkung in doppelter senkung zugelassen:*

*a. der bestimmte artikel:* I 18 uuárun thia máu. 20 tí them giuuírkie. 103 án thena uuí'h. 101 úmbi thana álah. 107 áfter them álahe. 145 quá'mi that uuí'b. 192 sá'n áfter thiu máht. 312 únder them uuérode. 330 áfter thém uuórdon. 350 fúorum thia bódon. 437 gihórda thia máu. III 2 úmbi thena gódes suno. 38 éndi therø súndiðno. V 33 éndi thie uuá'g. VI 20. 23 éndi thia ó'dra. VII 38 áfter them hú'se. 52 gihórdum thia mágat. IX 18 móhta that hē'лага. X 6 úmbi that gódes hús. 11 uuírdit thiu tí'd. XI 2 áfter thém uuórdon. 16 úppan them berge. 17 únder thia líudi. 49 uuíderuuárdes that uuérod. XII 86 séggian thém ís gisíthon.

*b. das pronomem personale:* I 78 áfter is uuílleon. 90 seólða hie át. 121 thát hie mí án is. 122 hiet hie mí án thesan. 123 thát ik thí thóh. 146 uuárun uuít nú'. 190 hábða hie ú'ses. 201 uuárun im uuítiga. 205 thát it gibód. 263 ní fórohti thú thínon. 286 uuérthe mí áfter. 301 uuólða sia ím. 303 huó' hie sia thúo. 318 míneon sia án is. 323<sup>a</sup> lá't thú sea thí'. 323<sup>b</sup> únder írø lithion. 367 thát sia thiu bérehtun. 437 só huat só' siu gihórda. III 20 só' ik íu lé'riu. V 22 thát sia im uuédares. 41 lé'rda sia íro. VI 8 áfter is uuílleon. VII 21 grúotta sia fór them. 25 éf thú mí théro. 47 uuí'sda siu áfter írø uuílleon. X 4 mid is gisíthon. 77 séggio ik íu. XI 14 cússiu ína éndi. 85 mánoðe ik théna. 110 lé'diat mí íuuuera. XII 11 thát hie ástanden. 20 úndar írø bórdon.

*c. die praepositionen; belege finden sich für mid, ti, an, uuíd, áfter, undar, uppan:* I 5 éndi mid uuéreun. 7 éndi mid íro. 52 bárunn tí frúmon. 133 Jó'hannes te nánan. 150 fúodan an úncon. 157 uuárun an thésaro. 277 uuérthan an thésaro. 298 bárn under íru. 374 giuuórthan an thésaro. V 17 uuékjðun mid íro. VI 12 gerípoð an thésou. VII 10 Júdeon an théna. 34 húg] áfter íro. 52 mánonn an íro. IX 5 éndi mid uuírthion. X 31 giuuírthid an thésaro. 34 te uuáren mid íro. 40 thán hie an thésa. 41 é'rr an themø mánen. 60 füllead mid íro. 65 giuuérthan an thésaro. 82 gilé'stid an thésou XI 8 thá'r sia an théna. 30 fólku te mí'. 32 farcópous mid thínu. 51 úpp an them hólme. 95 uuérthian uuíd íro. 110 lé'thes an thésou. XII 15 giuuítan im mid íro.

26 báronn te frúmu. 47 befúllun an thémo. 57 sté'n fan them grábe. 65 thiu uuí'b uppan thém.

*d. die conjunction* that: I 213 só ik uuániu that ína. 248 te thiu that hie hie. 298 hie afsúof that siu hábða. 345 hiet man that ál. V 18 há'dun that ím. XI 12 te thiu that sia né farfēngin. XII 69 quát that hie íro. 71 ik uuét that gí íuuuan. 78 ik uuét that is íu.

*e. die adverbien* thár, thuo, than, hier; eft, ðe, gio: I 181 hie ne móhta thuo é'nig uuord gisprecan. 203 bihú it ío máhti giuuerthan só. 302 ae bigán im thuo án is lugie thenkean. 356 thuo giuúét im ðe mid is huuiskie. VII 43 siu uuólde thuo íra geba égan. 44 géng thuo uuíd íro uuoder sprecau. X 4 sát im thár mid is gisíthon. 41 that uuírthit hier é'rr an thémó mánen scím. XI 2 uuáeðun thuo áfter thém uuordon. 51 áhliepun eft úpp an them holme. 89 íro ní stúodi gio súlik megin samad. 100 géng im thuo tí them uuodon man. XII 11 éndi séggian than thát hie ástanden sí.

*f. auxiliärverben:* I 118 thín théonost is ím an thanke. 239 that uuí'ti uuas thúo ángangan. VI 1 ik sélbo biun thát thár säuu. XI 66 só hárm uuarth im án is herten.

*Folgende werden nur unter besonderen bedingungen in doppelter senkung zugelassen:*

*a. das pronomem demonstrativum, wenn es unmittelbar vor dem nomen steht:* XI 30 bihui cúmis thú só' mid thius fólku te mí'. 32 únder thit cúmi Júdeono.

*b. das pronomem relaticum, wenn es unmittelbar hinter dem nomen steht, auf welches es sich bezieht:* VI 16 líudi thia ío thit líoht gisáhun.

*c. die adverbien só und tí, wenn sie unmittelbar vor einem adjectiv oder adverb stehen:* I 14 éndi só márag. 131 tí'reas só fillo. 310 fé'lmea só gúod. III 10 uuórdo só sélf. 15 júngron só sélf. VI 6 líudeô só fillo. XII 8 giló'bid te fillo. 61 éndi só blí'thi.

*Verschleifung zweier silben in der hebung vor doppelter senkung ist in den obigen beispielen öfter enthalten, z. b.: bérehtun giscápu u. dgl.; auch elision findet statt:* I 64 sáttu\_undar thát gisíthi. VII 26 than uuílliu\_ik it hie te uuáron quethan.

*Verschleifung zweier silben in doppelter senkung ist hier ebenso wie in den mitteldeutschen gedichten nicht nur gestattet hinter einer tief-tonigen, wie VI 11 ácearø gihuilie, sondern auch hinter einer von natur hochtonigen silbe, mit derselben einschränkung wie dort:* I 104 úmbi thana álah. 219 húgie ní gidár. 323 únder írø lithion. III 2 úmbi thena gódes suno. 38 éndi therø súndiðno. VII 17 áfter írø uuílleon.

X 5 úmbi thena uu'lh. XI 14 cússiu ina éndi. XII 20 úndar iro bórdon.

*Synalophe in doppelter senkung findet statt:* I 334 bisróðogða sia\_án is gisítha. 263 ni quám ic thí te\_éuigon fræson herod.

*Syncope ist zweimal in éuigan I 25. VII 67 und einmal in thínnon I 286 anzunehmen.*

*Schon im bisherigen sah ich mich ein paar mal genötigt, kleine emendationen vorzunehmen. Auch folgende verse bedürfen der beserung:* I 345 ist man, XI 96 unil zum zweiten halbrerse zu ziehen; I 141. 226. 259. III 9. V 23. IX 21. XI 13. 83. 104 ist quat hie, I 271. 283 quath siu, X 17. XI 58 quáthun sia zu streichen; XII 7. 66 hat Müllendorff schon die nötige ausscheidung bezeichnet; I 81 ist far, 113 after thiu, VII 31 theh giduon ik, X 5 im oder thuo, XI 31 sô, 33 te zu streichen; XII 60 weiss ich nicht zu helfen.

VI. Fassen wir die charakteristische eigenheit des altsächsischen verses im gegensatz zum hochdeutschen kurz zusammen, so erscheint am wichtigsten der umstand, dass hier die halbbeile aus zwei vierteiligen tacten, dort aus vier zweiteiligen bestehe. Dass beide schliesslich auf gemeinsamer historischer tradition ruhen und nur besondere locale gestaltungen des allen Germanen gemeinsamen epischen verses sind, ist klar. Welche von beiden gestaltungen die relativ ältere ursprünglichere sei, ist mir nicht zweifelhaft. Die entstehung der vier zweiteiligen tacte aus den zwei vierteiligen lässt sich leicht und ungezwungen aus einer schwächung der accentuation erklären. Der vierteilige tact  $\check{\text{p}} \text{p} \check{\text{p}} \text{p}$  verwendet drei unterschiedene stufen der betonung für haupthebung nebenhebung und senkung, der zweiteilige  $\check{\text{p}} \text{p}$  nur zwei für hebung und senkung. Jener setzt daher eine kräftigere und deutlichere accentuation voraus. Die umwandlung der zwei vierteiligen tacte in vier zweiteilige scheint mir aber ausserdem auch in innerem zusammenhang zu stehen mit dem aufgeben der alliteration. Die viertheilige tactart bedurfte der alliteration zur deutlicheren auszeichnung der haupthebungen; denn die natürlichen accentverhältnisse der sprache waren für sich nicht ausreichend, dieses complicirtere verhältnis einer doppelten unterordnung scharf und unzweideutig auszudrücken. Mit dem aufgeben der alliteration musste notwendig die unterscheidung von haupt- und nebenhebung unsicher und schwankend werden, und so lösten sich denn die beiden vierteiligen tacte in vier zweiteilige auf. Für den ursprünglicheren character der vierteiligen tactart im epischen verse der

Germanen scheinen mir auch die beiden ältesten nordischen versarten zu zeugen, der fornyrdalag und liodahátttr. Zwar wird es in den meisten fällen zweifelhaft erscheinen, ob hier der halbrers als zweitactige oder viertactige rhytmische periode aufzufassen sei, denn verse wie

hlóðs bið ek állar hólgar kíndir,  
méiri ok mínni mó'go Héimdallar;  
vildo at ek Válfödur vé'l framtélja,  
fórnspiöll fí'ra, þau er frémst um mán.

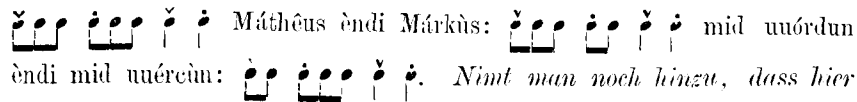
lassen sich zwar wie hier ungezwungen als zweitactige perioden auffassen, aber ebenso gut auch als viertactige. Für das erstere spricht jedoch der umstand, dass auch halbrerse mit bloss drei, ja zwei hebungen vorkommen:

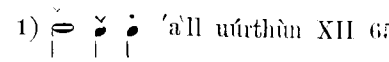
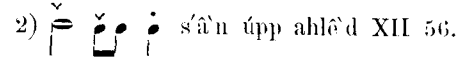
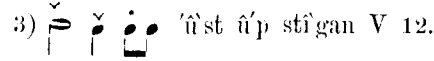
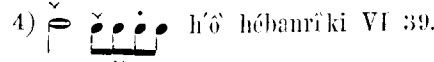
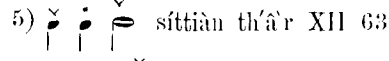

déyr fó' déyia frændr. (Hávamál 76. Dietr. altn. leseb.)  
éldr er béztr með ý'ta sónom  
ok sólar sý'n. (Hávam. 68) u. a.

Zur völligen entscheidung könnte diese frage gebracht werden, wenn man untersuchte, ob sich hier ebenso wie im Altsächsischen in allen versen ein auf die grammatische betonung gegründetes und fest geregeltes verhältnis zwischen haupthebung und nebenhebung nachweisen lasse. Die oben angeführte eingangstrophe der Völur spä wäre vollständig in einklang mit allen am Heland entwickelten regeln für das verhältnis von haupt- und nebenhebung. Sollte sich dabei etwa herausstellen, dass das fehlen einer nebenhebung nicht auf den fall eingeschränkt wäre, wo die vorangegangene haupthebung ihrer natur nach dehnbar ist, so wäre das nur ein zeichen dafür, dass hier die einmal eingeschlagene richtung noch weiter dahin geführt habe, die nebenhebungen ganz ausser acht zu lassen, so dass sie unter allen umständen fehlen dürften. Die frage, ob der epische vers der Angelsachsen als zwei- oder viertactiger anzusehen sei, ist in dr. Schuberts dissertation de Anglosaxonum arte metrica nicht aufgeworfen worden; doch scheinen mir widerum seine versus ternarii und binarii für ein zweitactiges grundschemata zu sprechen. Ich glaube nicht, dass man bei der blossen anerkennung des factums, dass hier verse von drei hebungen mit solchen von vier hebungen abwechseln, stehen bleiben darf. Man wird sich darüber entscheiden müssen, ob diese verse von drei hebungen wirklich als dreitactige rhytmische perioden anzusehen sind, oder als zweitactige, bestehend aus zwei haupthebungen und einer nebenhebung:  $\check{\text{p}} \check{\text{p}} \text{p}$  oder auch  $\check{\text{p}} \text{p} \check{\text{p}}$ . Dass ein im ganzen herrschender zweiteiliger rhytmus von zeit zu zeit plötzlich durch einen verhältnismässig selten eintretenden dreiteiligen unterbrochen würde,

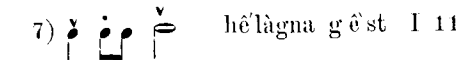
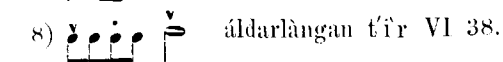
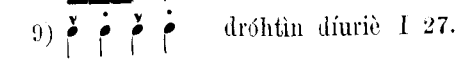
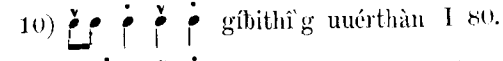
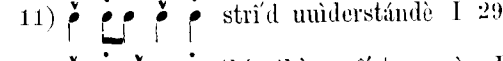
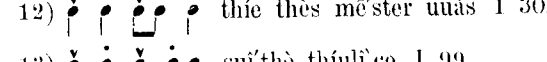
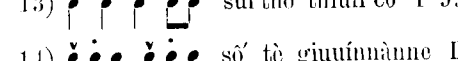
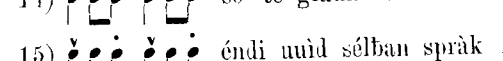
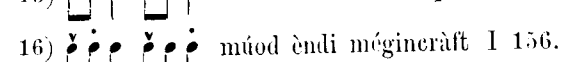
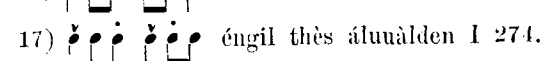
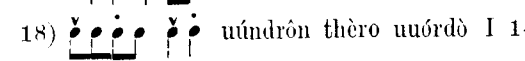
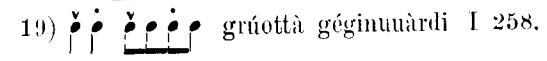
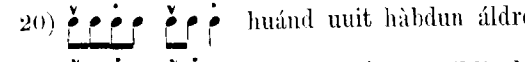
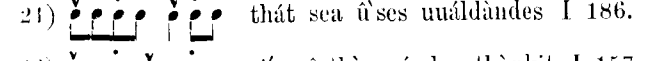
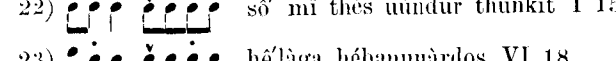
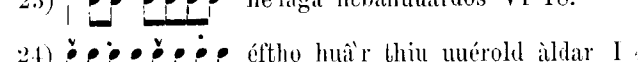
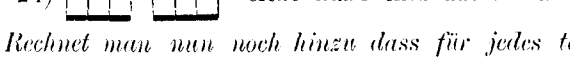
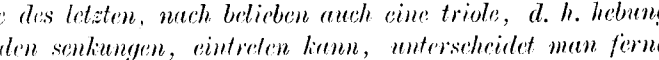
scheint mir aber doch eine incongruenz, die jedes für rhythmische verhältnisse empfindliche ohr empfindlich verletzen müste. Wenn man sich die frage überhaupt vorlegt, wird man daher wol nicht anders können, als sich für die zweitheiligkeit dieser verse mit drei hebungen aussprechen. In welcher weise nun der ausfall einer nebenhebung normiert, auf welche bedingungen eingeschränkt wäre, das müste noch untersucht werden; es wäre aber kein einwand gegen die annahme, wenn sich dabei herausstellte, dass hierin eine grössere licenz herrschte als im Altsächsischen. So viel ich aus den von dr. Schubert beigebrachten citaten vorläufig ersehe, ist fast ausnahmslos die eine der drei hebungen ihrer natur nach dehnbar.


Nächst dem hier besprochenen unterschiede zwischen dem altsächsischen und althochdeutschen verse scheint mir die tiefgreifendste eigenheit des ersteren in der zulassung doppelter senkungen zu liegen. Um die berechtigung derartiger rhythmischer bildungen zu begreifen, wird man sich an den begriff der triolen halten müssen. Ein vers wie uuirdiga ti them giuuirkið wäre demnach folgendermaassen zu notieren:

 Máthêus èndi Márkùs: mid uuórdun èndi mid uuércum: *Nimt man noch hinzu, dass hier klingender verschluss zugelassen wird, während das althochdeutsche nur stumpfen kent, dass also zu den im Althochdeutschen geltenden schlussformen auch noch hinzukommt, so sind die rhythmischen gruppierungen im altsächsischen verse ausserordentlich viel mannichfaltiger als dort. Folgende übersicht, bei der die anwendung von triolen nicht einmal in anschlag gebracht ist, wird davon eine anschauung geben:*

- 1)  'a'll uírthim XII 65.
- 2)  s'ân úpp ahlè'd XII 56.
- 3)  'û'st ú'p stîgan V 12.
- 4)  h'ô hébanriki VI 39.
- 5)  sittian th'âr XII 63.
- 6)  1

1) Dass sich in den teilen des Heland, welche ich untersucht habe, gerade für diese combination kein beispiel bietet, ist ein zufälliger umstand.


- 7)  hé'lagna g'ê'st I 11.
- 8)  áldarlangan tí'r VI 38.
- 9)  dróhtin díuriè I 27.
- 10)  gí'bihtig uuérthàn I 80.
- 11)  strí'd uuiderstándè I 29.
- 12)  thíe thès mé'ster uuàs I 30.
- 13)  su'íthò thíulí'co I 99.
- 14)  só' tè giuuínnàune I 143.
- 15)  é'ndi uuíð sélban sprák I 139.
- 16)  múod èndi mé'gíneráft I 156.
- 17)  é'ngil thès áluuálden I 274.
- 18)  uúndrón thèro uuórdò I 141.
- 19)  grúottà gé'ginuuárdi I 258.
- 20)  huánd uuít hábdun áldres è'r I 144.
- 24)  thát sea ú'ses uuáldándes I 186.
- 22)  só' mí thès uuíndur thúnkit I 157.
- 23)  hé'lága hébanuuárdos VI 18.
- 24)  é'ftho hu'âr thiu uuérol'd áldar I 45.

Rechnet man nun noch hinzu dass für jedes tactglied, mit ausnahme des letzten, nach belieben auch eine triole, d. h. hebung mit zwei folgenden senkungen, eintreten kann, unterscheidet man ferner die aus zwei silben verschliffenen hebungen und senkungen, die durch  zu bezeichnen wären, so geht die masse der möglichen combinationen ins unabschbare.


Mit diesem reichthum immerer gliederung verglichen muss der althochdeutsche vers monoton erscheinen, denn von allen hier angeführten combinationen sind dort nur 9 - 12, 15, 16, 18, 20 zulässig, und alle weiteren combinationen, welche triolen enthalten, fallen ganz

weg. Steht der althochdeutsche vers somit an reichthum und abwechselung der rhythmischen gliederung gegen den altsächsischen zurück, so übertrifft er ihn doch weit an strenge und ebenmaass der metrischen verhältnisse. Man wird es vielleicht unangemessen finden, wenn ich überhaupt von metrischen verhältnissen im deutschen verse spreche, aber wenn man den deutschen vers einen accentuierenden nennt, und ihm die silbenmessung abspricht, so ist das doch nur in einem gewissen bedingten sinne richtig: es kann nur heissen, dass die zeitdauer, die einer silbe im verse zugemessen wird, sich mit der dauer, die ihr grammatisch und etymologisch zukommt, nicht in übereinstimmung befinde; aber unter allen umständen wird ihr doch eine ganz bestimmte zeitdauer zugemessen, denn jeder rhythmus beruht ja eben auf der stetigen widerkehr relativ stärker accentuierter glieder in gleichen zeitabständen. Wenn wir den vers fädèr álomáhtig tactfest recitieren, so verleihen wir jeder der beiden kurzen silben in fader genau dieselbe zeitdauer wie den beiden kurzen silben zusammen in alomáhtig. Eine solche abweichung von der grammatischen silbenquantität ist immer nur ein nothbehelf, und es lassen sich die grenzen bestimmen, innerhalb deren sie zulässig ist. Diese grenzen sind im Althochdeutschen nicht dieselben, wie im Altsächsischen, und es ist nicht uninteressant, die bekannten gesetze des althochdeutschen versbaues einmal unter diesem gesichtspunkte zu betrachten. Da die sprache selbst zu ihren eignen zwecken, die doch andere als lediglich musikalisch-ästhetische sind, zeitdauer und tonstärke der silben bereits als mittel verwendet hat, so tritt in jeder verskunst immer die schwierige aufgabe ein, die worte so an einander zu reihen, dass die natürlichen quantitäts- und accentverhältnisse der silben in ihrer aufeinanderfolge einen stetigen rhythmus ergeben. In voller reinheit kann das äusserst selten gelingen. Es wird daher immer einiges dem zwecke geopfert werden müssen, entweder der grammatische accent oder die grammatische silbenquantität. Jede verskunst weigt sich vorwiegend entweder dem einen oder dem anderen mittel zu; die deutsche entschieden dem letzteren. Es ist ihr die hauptsache, dass die grammatischen accente mit den metrischen accenten, welche immer auf dem ersten tactgliede ruhen, zusammenfallen, und sie muss diesem zwecke meist die natürliche silbenquantität opfern. Die antike metrik hat den entgegengesetzten weg eingeschlagen. Dass die natürliche silbenquantität auch im deutschen verse nicht ganz sinnlos und willkürlich verkehrt werden dürfe, ist demnach selbstverständlich. Die althochdeutsche verskunst ist darin strenger als die altsächsische.


Es gilt in ihr als erste regel, dass eine silbe, die einen ganzen tact auszufüllen hat, notwendig lang sein muss:

sélp sô hélphántes béin.      sínaz kórn réinòt.  



Bilden zwei silben zusammen einen tact, so ist zwar überwiegend der fall, dass beide gleiche dauer haben, aber während es in einem tacte zwei lange silben, sind es im anderen zwei kurze:

jôh sô filu sléhtáz.      mit régulù bithuúngàn.  



Aber auch das ist nicht selten, dass innerhalb eines tactes die eine silbe kurz, die andere lang ist:

sih sélbon míssihábèti.  



Bilden drei silben zusammen einen tact, so müssen, da derselbe immer zweiteilig ist, zwei von ihnen zusammen dieselbe zeitdauer erhalten, wie die dritte allein. Hierbei gilt im allgemeinen die regel, dass die beiden silben, welche zusammen nur ein tactglied bilden, kurz seien:

thaz sillaba ín ni uuénkìt.      in thémò firstántnissè.  



Allenfalls kann auch die erste kurz, die zweite lang sein, aber niemals umgekehrt:

Ih ságèn thir tház ni híluh thih.      thie bétòtun híar in bérghòn.  



Die dritte silbe aber, die für sich allein das andere tactglied bildet, muss notwendig lang sein, wenn sie das erste tactglied bildet. Bildet sie das zweite tactglied, so darf sie auch kurz sein:

uuir fúarun fhánana nó'tì.      joh filò giuuárali'ehò.  


Bilden vier silben zusammen einen tact, so kommen je zwei auf ein tactglied; in der regel sind dann alle vier kurz:


in mánagemò ágalèizè.  


Doch dürfte auch hier die erste silbe eines tactgliedes kurz, die zweite lang sein; ich finde eben kein passendes beispiel dafür; ein fingiertes wäre:


in uuélichemo ágalèizè.  


Das Altsächsische ist noch freier in der silbenmessung. Denn bei einer so complicierten tactart, wie die vierteilige, ist es natür-

lich viel schwieriger, der grammatischen silbenquantität gerecht zu werden. Zwar die erste regel, dass wo eine einzige silbe den ganzen viertheiligen tact auszufüllen habe, diese notwendig dehnbar sein müsse:

hö'lägna g'èst  


ist analog der im Althochdeutschen geltenden. Da aber hier weiter für jede tacthälfte dasselbe gilt, was im Althochdeutschen für den ganzen tact, so wiederholen sich auch alle die freiheiten, die für das verhältnis der beiden tacthälften zu einander gelten, nochmals in der weiteren teilgliederung jeder tacthälfte. Dadurch werden die metrischen incongruenzen derart gehäuft, dass, während schon im Althochdeutschen zwei kurze silben entweder für einen ganzen tact filu oder auch für einen halben

 sillaba stehen können, sie hier sogar dreierlei verschiedene metrische geltung erhalten:

1) bidün állan dæg



2) gibithi'g uuérthän



3) friiho bärno frúmmiän



Eine noch weiter gehende metrische incongruenz tritt aber hinzu durch die doppelten senkungen. Fassen wir eine hebung mit zwei folgenden senkungen metrisch als triole auf, so können hier molosse antibacchi und cretici ganz die gleiche metrische geltung erhalten:

— — — sán áfter thiú máht gödes.



— — — friio bärnun bifórän.



— — — scólða hie át them uuí'hè.



Wie man sieht wird die grammatische silbenquantität hier wie im Althochdeutschen verhältnismässig am strengsten beobachtet in der obersten gliederung des ganzen verses. Je mehr wir zu den weiteren teilgliederungen herabsteigen, desto mehr häufen sich die metrischen incongruenzen. Und so ist der althochdeutsche vers im vorteil, da er in der inneren gliederung des tactes nicht so weit geht, wie der altsächsische.

Was er dadurch an mannichfaltigkeit einbüsst, das gewinnt er an ebenmaass.

Eine andere folge des verschiedenen grundprinzips der althochdeutschen und altsächsischen verskunst fällt dagegen wiederum zu gunsten des letzteren aus: ich meine den einklang zwischen wortaccent und versaccent. Wenn es für den versbau aller Germanen charakteristisch ist, den natürlichen wortaccent im verse zu voller geltung zu bringen, so doch vor allem für den versbau der alten Sachsen. Da hier dreierlei unterschiedene tonstärke für haupthebung, nebenhebung und senkung verwendet und gegen einander wol abgewogen werden muss, so ist die altsächsische verskunst weit empfindlicher gegen jede verletzung des grammatischen accentes als die althochdeutsche. Da hier schon jede vieldeutigkeit in den accentverhältnissen zwischen haupt- und nebenhebung als störung empfunden wird, die erst durch schwebende betonung ausgeglichen werden muss, so kann um so weniger in dem verhältnis von hebung und senkung eine anomalie geduldet werden. Die haupthebung soll sich zur nebenhebung verhalten wie die nebenhebung zur senkung; wenn nun schon in dem einen dieser beiden verhältnisse manchmal unsicherheit eintritt, so darf das nicht zugleich auch in dem anderen der fall sein, wenn nicht das ganze gebilde allen sicheren halt verlieren soll. Daher ist schwebende betonung zwischen hebung und senkung hier äusserst selten, nur I 96 Záchariäs biséhän. VII 6 Júdeónò mid gómòn. XI 8 brúmandi fan b'ürg. 132 drúvondì te dále. XII 18 Júdeónò fargángàn. Wie man sieht nur in der leichtesten form, die überhaupt im deutschen vorkommt.

Hiermit schliesse ich meine betrachtungen. Wie man aus einer mehrheit nahe verwandter, aber doch deutlich geschiedener dialecte durch vergleihung ihren gemeinsamen artypus reconstruiert, so liesse sich wol durch eine vergleihung der besonderen gestaltungen, die der epische vers bei den verschiedenen stämmen der Germanen angenommen hat, ein bild von der ursprünglichsten gestalt dieses verses bei dem gemengermanischen urstamme entwerfen. Der nächste schritt dazu ist die möglichst sorgfältige erforschung der uns zugänglichen localen gestaltungen.

# Thosen.

- 1) Die abdl. endung der 1. pers. plur. act. *-mēs* lässt sich nicht auf indog. *-masi* zurück führen.
- 2) Das griech. perf. *ἐν-φρον-α* entspricht genau dem got. *ga-nath*.
- 3) Das mhd. adj. *bunt* = *versicolor* gehört zur wurzel BHA. *bhūni* = *splendere*.
- 4) Die sog. Grimmsche orthographie ist zu verwerfen.
- 5) In dem mhd. vom herzog Ernst v. 4046 ist *bankens* zu lesen anstatt des überlieferten *parchens* der Nürnb. hs. *seldsoms* der Wiener hs.
- 6) Der deutsche hexameter thut dem wesen unserer sprache keinen zwang an.
- 7) Die Nibelungen können in der gegenwart nur durch freie umarbeitung, nicht durch wortgetreue übersetzung wider populär gemacht werden.

